



Preis in Deutschland bei Bezug durch die Post und im Buchhandel: jährlich 2 M. Monatlich erscheint eine Nummer. Jahrgang nicht unter 18 Bogen stark. — Nachdruck nur unter Angabe der Quelle gestattet.

„Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmut der aufgelegtste. Wer uns mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter.“
Lessing.

Nr. 2.
27. Jahrg.

Allgemeine Zeitschrift für Tierschutz.

Herausgegeben vom

Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter.

(Dresden, Albrechtstraße 35.)

1907.
Februar.

Einladung zur Hauptversammlung

des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter

Sonntag, den 7. April d. J., vormittags 11 Uhr
im Palmengarten (fr. MUSENHaus) Erdgeschoss links

Tagesordnung:

1. Vortrag des Geschäftsberichtes für 1906.
2. Vorlage des Revisions-Protokolles des vereideten Bücherrevisors und der zur Prüfung der Rechnung 1906 gewählten Kommission und Beschlussfassung darüber, bezw. Annahme dieser Rechnung.
3. Renewahl an Stelle der scheidenden Vorstandsmitglieder.
4. Wahl der Prüfungs-Kommission für das Rechnungswert 1907.
5. Beratung und Beschlussfassung über Anträge.

Anträge für die Hauptversammlung sind bis spätestens 23. März an den unterzeichneten Vorstand schriftlich einzureichen. Für den Zutritt zur Versammlung berechtigt die Mitgliedskarte.

Dresden, 22. Februar 1907.

Der Vorstand des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter.

H. A.: Prof. Dr. Paul Förster, erster Präsident.

Zur Frage der Vivisektion.

Die Vivisektion und die deutschen Studenten.

Die Kampfscharen der Gegner der Vivisektion setzen sich aus allen Ständen und Berufen, aus allen wissenschaftlichen und religiösen Lagern zusammen. Wie verschieden sie auch sonst seien, das eine verbindet sie, die Empörung gegen die Schändung der Wissenschaft, gegen die Entartung wahrer Menschlichkeit in scheinweise und scheinheilige „Humanität“. Daher ihr gemeinsamer Einspruch: Dieses Verbrechen soll nicht länger geduldet, nicht länger von dem mitschuldigen Staate gar noch unterstützt werden!

Auch Fachleute, Vertreter der Naturwissenschaften und der Heilkunst stehen in unserem Lager. Nur ein Stand fehlte bisher, die **Studenten**. Die deutschen Jünglinge lernen die Vivisektion kennen; sie schauern zuerst zurück; allmählich aber gewöhnen sie sich daran, und die Gewöhnung erlötet das Gewissen und das Mitleid. Oder sie ziehen sich schein zurück, ohne dagegen aufzutreten, aus Furcht vor den allmächtigen „Autoritäten“ der Wissenschaft, von denen ihr Schicksal abhängt.

Erklärlich, wenn auch nicht entschuldbar! Eine große Tat menschlichen Fortschritts ist mit solcher Gesinnung nie vollbracht worden. Und gerade der Student höhnt gern die, die „die Folgen ängstlich zu erwägen“; er

tut es im Liede, beim Becherklang, nicht immer, wo er sonst es sollte.

Um so herzerfreuender ist es, wenn endlich in Heidelberg ein befreiendes Wort gesprochen worden ist, gerade in Heidelberg, wo viel viviseziert worden ist, wo gerade jetzt wieder der Krebs-Forschungs- und Heilungs-Kummel in höchster Blüte steht. Der Student der Medizin, Gustav von **Boddien** richtet folgenden

Aufruf an die Studenten von Heidelberg.

„Wenn euer leiblicher Bruder, ohne daß der Staat ihn schützt, unter irgend einem Vorwande, zum Nutzen irgend einer Richtung, Kirche, Wissenschaft oder sonstigen Partei, auf das Entsetzlichste körperlich gequält würde, auf ein Folterbrett gespannt, seine Glieder verrenkt und verstümmelt, seine Nerven bloßgelegt und tagelang gereizt, die Augen und das Gehirn ihm lebendig herausgeschnitten, er allen Leiden des langsamen Todhungerns, des Feuers, des Eisens und der Angst preisgegeben, dann aber nicht getötet, sondern wochen- und monatelang sein Leben unter fürchterlichen Qualen hingehalten würde, sodas er in Schmerz und wahnsinniger Verzweiflung den Schöpfer genug . . .

Wir wissen nicht, ob es einen Schöpfer gibt, der seine Geschöpfe solches dulden läßt, eins aber wissen wir: Wir würden, wenn dies unserem Bruder geschehe, rasend vor Wut, die Verüber solcher Greuel vernichten, samt ihren Marterwerkstätten und Werkzeugen, und nicht eher zur Ruhe kommen, als bis alles zertrümmert, und ein Staat, der solches duldet, gestürzt wäre.

Aber es geschieht, und nichts geschieht dagegen.

Ja, ihr Studenten, alle die ihr fröhlich immer wieder den Tag beginnt, und sorglos denkt, es wäre alles eitel Glück und Gelingen um euch herum, es geschieht auf den Laboratorien eurer Hochschule, wie auf denen aller anderen, täglich fast. Eure eigenen Brüder werden gepeinigt, daß ihre Schmerzen zum Himmel schreien. Aber sie sind wehrlos und stumm, der Schrei des Gequälten ist ihnen versagt und die Möglichkeit zu klagen; nur ein Wimmern zuweilen, das ungehört verhallt; denn kaltblütig wird das Unglaubliche täglich von neuem getan werden, wenn **Ihr** nicht einschreitet und durch eure vereinten Stimmen der Schändung ein Ende macht, die inmitten von Menschen, welche sich fühlend und zivilisiert nennen, an euren Brüdern verübt wird.

Vielleicht werden manche sie nicht als Brüder anerkennen. Das sind die mit diesem brutalen Ochsen-Familienfuss Begabten, der nichts anerkennt als das liebe Ich und seine erwählte Kuh und Kälber, im übrigen aber die Welt Welt sein läßt. Die Mehrzahl von euch aber wird hoffentlich, nicht verblendet durch einseitige Religionsdogmen, die Natur richtig erkannt haben, und sich bewußt sein, daß das ewige Wesen, das in allen Geschöpfen, Menschen wie Tieren, lebt, aus dem wir alle immer wieder entstehen und in das wir auch wieder zurückkehren, uns alle zu Brüdern macht, uns und die Tiere,

„Ein Geschlecht, das uns gleich ist,
Zu weinen, zu leiden,
Zu genießen und zu freuen sich“,

wie wir auch aufeinander angewiesen sind und berufen, uns gegenseitig die vielen Schmerzen, die das Leben mit sich bringt, zu lindern und womöglich zu heben, anstatt sie noch skrupellos selbst zu vermehren.

Mit welcher Logik werden Tiere gemartert, um die Geheimnisse der Natur zu belauschen, Menschen aber nicht, da beide doch gleichermaßen fühlen, nur mit geringer Verschiedenheit der Intensität. Warum? Weil man es nicht wagen würde, sich an denen zu vergreifen, die unter sich eine mächtige staatliche Organisation gegründet haben, bereit sie zu schützen. Betreffs der hilf-

losen Geschöpfe aber, denen diese Organisation nicht zu Gebote steht, nützt man rücksichtslos diesen Mangel aus, statt ihnen wenigstens soviel wie billig den Schutz der unsrigen angedeihen zu lassen. So ist das Geschlecht beschaffen, das sich gern das vornehmste nennt.

Vorsichtige Gemüter werden an einer Verechtigung zum Einschreiten zweifeln. Denn „Geschehen die Greuel der Vivisektion nicht zum Heil der Wissenschaft, zum Wohl der leidenden Menschheit?“ Es ist unglaublich, wenn man durch solche Phrasen sie zu entschuldigen meint, nun gar in dem Umsauge, der jetzt geschieht, und gar nicht nötig ist. Daß die Wissenschaft durch die Ausübung der Vivisektion Fortschritte macht, soll nicht geleugnet werden. Daß man aber solche Teufeleien mit diesem Wort entschuldigt, kann nicht entschuldigt werden. Sicher wird ein Mann, der nichts als ein wissenschaftlich beobachtendes seelenloses Maschinenwesen ist, und durch neue Entdeckungen auf wissenschaftliche Befriedigung, vielleicht auch auf Geld und Ehre hofft, in der Vivisektion auf seine Rechnung kommen. Aber gerade der Arzt betont doch so gern, daß er einen humanen Beruf ausübt. Was sagt diese Seite seines Wesens, die humane, zu der Sache? Oder ist man in erster Linie Berufsmensch, in zweiter erst Mensch an sich? Solchen Burschen, deren es unzählige gibt, muß eben ein Bündnis derer, die sich zunächst als Menschen fühlen, entgegengesetzt werden, das diesen Handwerksgesellen ihr Handwerk recht gründlich legt. Es ist auch phrasenhaft, wenn man immer entgegenhält, die Vivisektion geschehe zum Heil „der“ Wissenschaft. Das klingt, als ob durch die Vivisektionsgegner die ganze Wissenschaft über den Haufen geworfen würde. Dabei kommt doch nur ein sehr geringer Teil der Wissenschaft, nämlich die Physiologie, in Frage; und von den Physiologen ist es selber zugegeben, daß durch die bisherigen Experimente alles Wesentliche bereits beobachtet wurde. Es wäre auch sehr bedauerlich, wenn durch die vielen Opfer nicht wenigstens jetzt dieses erreicht wäre, daß der tierische Körper in seinen Funktionen, deren Kompliziertheit doch eine Grenze hat, ausgiebig studiert wäre. Mehr aber wie etwas Außerliches können doch diese Kennmalweisen, und wenn sie noch jahrzehntelang weiterfolgerten, nicht erforschen. Oder wollen sie uns das eigentliche Wesen des Lebens, das Rätselhafte und Unerklärliche, auch etwa durch ihre Wissenschaft erklären?

Daß durch die auf diese Weise gewonnenen Ergebnisse der Physiologie auch praktisch, in der Heilung Kranker, manches erreicht wurde, mag auch zugegeben sein. Das Kraut, das gegen den Tod gewachsen wäre, ist aber damit noch nicht gefunden, und solche ärztliche Erfolge in der Verminderung des allgemeinen Leidens (oft wäre der Tod, der durch künstliche Heilung hingehalten wird, für das Individuum eine viel größere Wohltat als das Leben; man sieht hier wie ein anderes Vorurteil, nämlich dieses, „das Leben aller Kranken muß um jeden Preis erhalten werden“, dem Vorurteil, dem die Vivisektion ihr schändliches Bestehen noch verdankt, in die Hände arbeitet), bedeuten nichts gegen die maßlosen Leiden, nicht nur der Opfertiere, sondern was auch sehr ins Gewicht fällt, der vielen Menschen, die das Bewußtsein haben, daß in ihrem Staate, gewissermaßen vor ihren Augen jedenfalls mit ihrem Wissen, wenn auch sehr gegen ihren Willen, solches geduldet wird. Gegen all dieses Weh der körperlichen Schmerzen, des lebhaftesten und schmerzlichsten Mitempfindens und der Empörung steht auf der anderen Waagschale nur das: Die Wissenschaft, nämlich ein kleiner Zweig der Wissenschaft, würde durch das Aufhören des Vivisezierens nicht mehr so viele Fortschritte machen, die, wie ausgeführt, infolge deren natürlicher Grenzen sowieso problematisch sind. Dazu kommt noch, daß es für neue Entdeckungen auf physiologischem Gebiet genügen würde, wenn diese Untersuchungen auf ein ganz bedeutend geringeres Maß beschränkt würden,

so, daß es mit dem jetzigen Zustand gänzlich mehr verglichen werden könnte, wo jeder fertige oder angehende Mediziner, überhaupt jeder nach Herzenslust draußlos quälen und in den Tieren herumwühlen darf, was nicht nur als selbstverständlich, sondern gar als lobenswert angesehen wird, von der öffentlichen Meinung und ihrem getreuen Sklaven und Echo, der Presse. Daß es so gekommen ist, hauptsächlich erst in den letzten Jahrzehnten, ist zum großen Teil eine Folge der maßlosen Überschätzung des neuen Gözen, der Wissenschaft, namentlich der Naturwissenschaften; seit den epochemachenden Werken Darwins, wie überhaupt seit dem Aufschwung der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert. Dieser Göze ist an die Stelle des früheren Gözen, der Kirche, getreten, und seine blinde Verehrung, unter Hintansetzung aller Menschlichkeit, muß vom Standpunkt der Vernunft und Gerechtigkeit ebenso bekämpft werden, wie jener.

Viele denken, es wäre im Sinne höchster Kultur und das Zeichen eines bedeutenden Mannes, möglichst rücksichtslos von Erfolg zu Erfolg zu schreiten unter Verachtung aller „kleinlichen“ Gefühle, um den einen „großen“ Zweck zu erreichen.

Diesen genügsamen Tröpfchen sei gesagt, daß alle solche mechanischen und äußeren Erfolge und Leistungen, mögen sie noch so vollkommen sein, wie sie überhaupt zum Wesen wahrer Kultur nur in sehr geringem Maße beitragen, nun gar, wenn dabei jedes einfache menschliche Gefühl, für die Leiden anderer, für Schönheit, für Natürlichkeit, beiseite gesetzt wird, die Höhe der Kultur nicht erreichen; vielmehr ist dann die Kultur überschritten, ein Abweg, ein toter, trüber Arm entstanden. Höchste Kultur besteht nur in höchster Menschlichkeit, nicht in den größten Leistungen technischer Erfolgsmänner. Werden diese auf Kosten jener überschätzt, so leidet die Kultur. Augenblicklich ist ein solcher Tiefstand entschieden zu verzeichnen, nicht allein auf dem in Frage stehenden Gebiet. Man denke nur an die Landschaft, die durch die modernen Erfolgsmänner des Geldes nach amerikanischem Muster immer mehr verhungert, d. h. ihrer frischen, jungfräulichen Natürlichkeit beraubt wird, weitaus das volkswirtschaftliche Bedürfnis übersteigend. Auch das wird gern als Höhepunkt der Kultur ausgeschrien.

Ich fordere euch also auf, nachdem ihr durch Überlegung der dargelegten Gedanken die Verwerflichkeit und Unsinnigkeit der bisherigen Zustände auf dem fraglichen Gebiet eingesehen habt, für ihre Beseitigung nach allen Kräften zu wirken, indem ihr euch dergleichen nicht mehr gefallen laßt, immer wieder dagegen protestiert, auch an Ort und Stelle, in den Kollegien und Laboratorien, in Versammlungen durchgreifende Beschlüsse dagegen faßt und sie dann durch die Wucht eurer Vereinigung ausführt, nicht nur jetzt in Heidelberg, sondern auch auf euren späteren Hochschulen. Wenn damit der Erfolg nicht sogleich erreicht wird, so ist das nicht entmutigend. Dergleichen kann nur langsam geschehen. Wir müssen auch, wozu jetzt noch nicht der Zeitpunkt gekommen ist, sobald die Einsicht von der Verwerflichkeit der Vivisektion nicht mehr bloß auf einzelne beschränkt sein wird, in corpore erklären, daß wir uns weigern, weiter zu studieren, solange nicht diese Forderung einfachster Gerechtigkeit erfüllt ist. Es muß ausdrücklich erwähnt werden, daß die Angelegenheit durchaus nicht eine rein medizinische, sondern infolge ihrer großen Wichtigkeit und der Stärke der namenlosen, immer wiederkehrenden Qualen eine allgemein menschliche ist, und daher alle Fakultäten gleicherweise angeht.

Zahlreich sind die Stimmen, die sich gegen die Ruchlosigkeit und Unwürdigkeit der Vivisektion von jeher erhoben haben. Aber ihr Ton erklang in der Masse derjenigen, die hierüber überhaupt keine Meinung hatten oder aus natürlichen Gründen dafür waren. Ich verweise nur auf den gewiß nicht sentimentalen Voltaire,

dessen Meinung über diesen Punkt in dem Artikel *Bêtes* seines „*Dictionnaire philosophique*“ zu lesen ist; ebenso auf Schopenhauer in seiner Abhandlung über Religion, im 2. Bande der „*Parerga und Paralipomena*“, in der kleinen Reklamischen Ausgabe S. 392 ff., abgesehen von anderen Stimmen der Gerechtigkeit, wie Eugen Dühring, Zola, Bismarck u. a. Auch der berühmte Göttinger Arzt Albrecht Haller wurde in seinen späteren Jahren von heftigen Gewissensbissen über seine Vivisektionsversuche gequält.

Manche Belehrung über den Punkt, auch die Meinungen einsichtiger Ärzte selber wird man in den Organen der Tierschutz-Vereine finden, u. a. auch einen Blick in diese Hölle werfen können, wenn man die Abbildungen betrachtet, die z. B. in den Flugblättern des „Weltbunds zum Schutze der Tiere und zur Bekämpfung der Vivisektion“, der seinen Sitz in Dresden hat, zu sehen sind.

Zum mindesten können wir verlangen, daß die Vivisektion ganz erheblich eingeschränkt wird, indem nur schmerzlose Operationen, unter Anwendung von Narkose, die heute lange nicht immer geschieht, gestattet, und die verstümmelten Tiere so schnell wie möglich getötet werden. Die Vivisektion in den Kollegien, namentlich zu Demonstrationszwecken, muß ganz fortfallen. Dazu muß eine strenge Kontrolle eingeführt werden. Wer sorgt für den Hund oder die Katze, hinter dem sich die Tür der Stätte des „Heiles und Segens“ geschlossen hat. Derjenige, der weiß, wie in der Welt alles nach Interessen geht, und sich klar macht, daß hier niemand Teilnahme für das Wohlergehen der den schändlichsten Martern preisgegebenen Tiere hat, wird es für sehr wünschenswert halten müssen, daß eine scharfe Aufsicht stattfindet, die darüber wacht, daß die Tiere vor schlechter Behandlung, Hunger, Durst usw. geschützt werden.

Alles dies wäre aber nur das Mindeste, vorläufig zu erstreben. Überhaupt muß dahin gewirkt werden, daß alles, was schmerzlicher Empfindung fähig ist, also auch die Tiere, unter den allgemeinen Schutz vor rohen Quälereien gestellt werden. Wenn die Regierungen sich dazu nicht selbsttätig, weit tatkräftiger wie bis jetzt entschließen, so müssen sie von innen heraus nachdrücklich darauf hingewiesen werden, oder es muß Selbsthilfe eintreten. Bis jetzt sind die Staaten ihrer Pflicht in dieser Beziehung nicht gerecht geworden.“

Warne Anerkennung dem mutigen jungen Waffenbruder! Mag er auch den Wert der Vivisektion, als eines wissenschaftlichen Forschungsmittels noch überschätzen; mag er auch darü nicht recht haben, daß er meint, jene habe das Ihre getan und könne fortan abgesetzt werden, beides würde sich logisch nicht vereinigen lassen. Doch darüber wollen wir mit ihm hier nicht rechten; denn die Freude beherrscht uns übermächtig und läßt der Aussprache über minder wichtige Gesichtspunkte keinen Raum — die Freude darüber, daß endlich einmal aus den Reihen derer selbst, die von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten der „Wissenschaft“ auf den geistigen und sittlichen Irrweg und ins Verderben geführt werden, eine mutige, entschiedene Stimme erschallt und gegen diese Mißwirtschaft falscher Weisheit, die zugleich ein Schandfleck an dem Gesichte der gesamten Menschheit ist, kräftigen Einspruch erhebt.

Und nun, Ihr Studenten, was gedenkt Ihr zu tun, nachdem Euch der Weg gewiesen ist?

Auch Ibsen war ein Gegner der Vivisektion.

Im Dezember=Heft der „Neuen Rundschau“, Jahrgang 1906, (Verlag von S. Fischer in Berlin) wird aus dem Nachlaß Henrik Ibsens der folgende Ausspruch veröffentlicht, dessen zweiter Satz allerdings nur ein satirischer Witz ist, dessen erster Satz aber von Ibsen gewiß ernst gemeint war:

„Es ist nicht zulässig, daß Männer der Wissenschaft Tiere zu Tode quälen; mögen die Ärzte an Journalisten und Politikern experimentieren.“

Wir empfehlen dagegen den Ärzten, falls sie Versuche an Lebenden für nötig halten, diese nur an sich selbst zu machen. Wenn im Selbstbeobachten geübte medizinische Sachverständige an sich selbst experimentieren, wie es schon einige Ärzte mit sehr rühmlichem Opfermute getan haben, so können dadurch vielleicht manche wertvolle Entdeckungen gemacht werden, während die Vivisektion an anderen Menschen in der Regel und die Vivisektion an Tieren immer unsichere Ergebnisse liefert. Allerdings, wenn diejenigen Journalisten und Politiker, welche ohne die Schriften der Vivisektionsgegner gründlich geprüft zu haben, die Vivisektion verteidigen, oder gar die Bewegung gegen die Vivisektion mit giftigem Spott und frecher Lüge zu unterdrücken trachten, selbst viviseziert würden, so dürften sie über diese Grausamkeit nicht klagen. — Die Vivisektoren würden aber, selbst wenn sie die Macht hätten, Abens Rat zu befolgen, sich hüten, den Journalisten und Politikern, welche in unserer Zeit ja mit geringen Ausnahmen zu ihren eifrigsten Freunden und Verteidigern gehören, ein Leid zu tun. M. S.

Aus dem Lager der Wissenschaft.

Collwut.

Seit Jahren bemühe ich mich, von Fachmännern zu erfahren, worin eigentlich die Tollwut der Hunde besteht, und woran man sie erkennt; vor allem wie die Tierärzte sie an der Leiche feststellen wollen. Noch heute denke ich mit Schauder an die letzte Hundesperre in Berlin und den ergreifenden Bericht, den der Eigentümer, ein Hundesabrichter, von der Weise gab, wie man seinen treuen Pudel, den er wegen Kollik nach der Tierarztschule gebracht hatte, bei seinem nächsten Besuch plötzlich als toll erklärte. Man hielt das Tier in einem Drahtkorb gefangen und als der Herr sorglos, kletterte der „tolle“ Hund an dem Korbe hoch, seine Pfoten auf den Rand legend und ihm sehnsüchtig nachblickend.

Inzwischen hatte er zu Hause die Ursache der Krankheit seines Hundes entdeckt; dieser hatte mit seinem jungen Tiere gespielt, dabei hatten sie einen Topf mit Kleister von einem Fensterbrett heruntergerissen, und der ältere hatte davon gefressen; daß saurer oder schimmlicher Kleister schwere Verdauungsstörungen hervorrufen kann, wird jeder begreifen. Das hat der einfache Mann unter Tränen in öffentlicher Versammlung erzählt und seinen Herrgott zum Zeugen angerufen. Und darum mußten Hexatomben gesunde Hunde geopfert, und den anderen das Leben sauer gemacht, mußten Hunderte von Bürgern und Bürgerinnen in die schwersten Unannehmlichkeiten verwickelt werden. Vielleicht liest uns der Herr Professor der Tierarztschule, dem die Verantwortlichkeit für die Verhängung der letzten Hundesperre zufällt, ein Kolleg, woran man die Tollwut am lebenden und toten Hunde erkennt.

Es ist schier unbegreiflich, daß der deutsche Steuerzahler sich die Plage der Hundesperren gefallen läßt, ohne auch nur eine schüchterne Frage nach ihrer Berechtigung aufzuwerfen; aber freilich wer sich und seinen Kindern Kuhpockengift im Namen der Wissenschaft einimpfen läßt, der läßt sich auch unter demselben Zeichen sein treuestes Haustier vom Schinder wegholen. Noch heute kocht es in mir, wenn ich an das widerwärtige Treiben, das sich hier bei der letzten Hundesperre entwickelte, denke. Und das Damoklesschwert einer neuen schwebt fortwährend über uns; es braucht bloß wieder einem unglücklichem Pudel einzufallen, etwas Schädliches zu fressen, und seinem Herrn, ihn zur Behandlung in die Tierarztschule einzuliefern; dort schlägt ihm der Kleister aufs Gehirn.

Dies alles kam mir wieder in den Sinn, als ich folgende Stelle aus Ad. Marique, *Traité Complet des Maladies du Chien*, las: „Ein gewissenhafter und vorsichtiger praktischer Arzt (Tierarzt) wird auf Grund einer Untersuchung an der Leiche nie mit völliger Gewißheit behaupten, daß ein Hund toll war, denn obgleich diese eine gewisse Mutmaßung für oder gegen die Annahme liefern kann, kann sie diese niemals über Zweifel erhaben beweisen; dennoch lesen wir häufig in den Zeitungen, daß Tierärzte auf Grund der Zeichen, welche ein Tier, während es lebte, zeigte, und auf Grund der Leichenöffnung erklären, daß es tollwütig gewesen ist. Die mikroskopische Prüfung der Ganglien, wie sie von Professor van Gehuchten von der Universität Löwen empfohlen worden ist, hat kaum Bedeutung. Ich bin überzeugt, daß wenn von zehn Malen die unglücklichen Tiere, welche täglich unter dem Verdacht der Tollwut getötet werden, einfach an den Nervenkrankheiten, welche bei Hunden so häufig sind, z. B. an Krämpfen und Fallsticht, leiden.“

Wollen Tierärzte, die unserer Richtung angehören, die Güte haben, sich zu vorliegender Sache zu äußern? Berlin. Dr. G. Krüger.

Zur Krebsforschung.

Aus London wird gemeldet: Bei der Zusammenkunft des Komitees für den „Kaiserlichen Fonds zum Zwecke der Krebsforschung“ teilte Dr. Bashford mit, daß man „interessante“ Fortschritte in dem Studium der Krankheit gemacht habe. Dies sei hauptsächlich der Impfung von 100000 Mäusen zu verdanken. Man sei jetzt imstande, in Mäusen alle Krebs-Erscheinungen hervorzurufen und gesunde Mäuse gegen alle Folgen der Impfung zu schützen. Nachdem man so weit gekommen sei, habe man gute Hoffnung, bei weiterem Studium Mittel zur Behandlung der Krankheit zu finden. Es sei ferner gelungen, von krebserkrankten Mäusen Junge zu erhalten; man werde daher in der nächsten Zukunft feststellen können, ob Krebs bei dem Menschen erblich sei oder nicht. Dr. Bashford warnte zum Schluß seiner interessanten Mitteilungen vor übertriebenen Hoffnungen.

Der verständigen Warnung schließen wir uns an. „Interessant“ mögen die Versuche an den 100000 Mäusen („nur ein Tier!“) wohl sein; mehr nicht. „Man ist so weit gekommen“; wie weit? „Gesunde Mäuse gegen die Folgen der Impfung zu schützen“, ein schwer verständliches Wort! Es soll wohl heißen, daß man durch fortgesetzte Immunisierung vor der Einimpfung mit starkem Krebsgiste schütze. Bashford hat aber ganz Recht zu warnen. Der Anpreisung pflegt der hinkende Bote in irgend einer Form zu folgen, auf die Fanfare die Chamade. Natürliche und wahrhaft wissenschaftliche Behandlung ist das nicht, nur Künstelei statt Kunst, wissenschaftliche Spielerei statt wissenschaftlicher Weisheit.

Der „Kapitalismus“ im Dienste der „Wissenschaft“.

In Paris ist jüngst der Bankier **Dfris** gestorben. Er hat gespart und gespart und sich wenig Lebensgenüsse gegönnt, um bei Lebzeiten und nach seinem Tode all sein Vermögen — an 50 Millionen Frks. — in wohlthätige Stiftungen umzusetzen.

Das ist schön; aber man höre und staune: U. a. 25 Millionen Franks als Vermächtnis dem „Institut Pasteur“, d. h. etwa eine Million jährlich an Zinsen!

O Isis und Osiris!

Der Mann meinte ein gutes Werk zu tun und hat Tier und Mensch in schwerem Leid gebracht! Welch ein Unheil, wenn das „gute Herz“ nicht einen guten Kopf zum Begleiter hat, sondern vom wissenschaftlichen Aberglauben geleitet, gegängelt wird!

Nun kann ja die Laboratoriums-Wut (die Rage du laboratoire), von der dort die Tiere und die Kranken künst-

lich, die Gelehrten durch ihre eigene Natur befallen sind, lustig weiter wuchern.

Wie aber können wir gegen solchen verhängnisvollen „Kapitalismus“ im Dienste der „Wissenschaft“ antreten? Dankbar erkennen wir an, daß uns manche Gaben zufließen, je länger, je größere. Doch reicht das bei weitem nicht zu, um jenen Mächten des Bösen so tatkräftig entgegenzutreten, wie es nötig wäre.

Wir nehmen darum den Fall Osiris zum Anlasse, auch unsere Anhänger zu mahnen, für den großen Kampf des Rechtes und der Wahrheit gegen das Unrecht und die Lüge auch unsere Kriegskasse zu stärken.



Tierschutz und Kirche.*)

Von Dr. Paricetti.

„L'Eglise et la Pitié envers les Animaux“^(*) ist der Titel eines Aufsehen erregenden, umfangreichen (329 S.) und — entsprechend den Originaltexten — sechssprachigen Werks, dessen sorgsam beigebrachten Inhalt wir, soweit derselbe sich zunächst auf den französischen, englischen und deutschen Text des Sammelwerks erstreckt, nachsiegend auszugsweise behandeln wollen. Dies dergestalt, daß wir die Stellen, die den Tierschutz zum Gegenstand haben, jedoch mit erläuternden und verbindenden Worten unsererseits, hier zusammenstellen. Wir werden sohin 20 Autoren aus geistlichem Stande vornehmen, entweder in ihren persönlichen Urteilen oder in ihren Mitteilungen über die der Heiligen und sonstiger Gottesdiener. Dabei ward aber sachlich Zusammengehörendes oder nur Sinnverwandtes behufs leichterer Übersicht von uns aus dem ganzen Werke zusammengestellt. Die beiden „Sammlungen“, aus denen daselbe besteht, sind hierbei nicht gesondert behandelt worden, indem sie auch im Original einfach mit fortlaufender Seitenzahl versehen sind; die im folgenden, meist ohne weitere Angabe, in Klammern beigegebenen Ziffern sind die Seitenzahlen des großen Quellenwerks. Auf diese Weise ist eine eventuelle, noch mehr ins einzelne gehende Ausbeutung des geistigen und literarischen Schatzes dem Leser, da er mit dem Ganzen stets fühlend behält, erleichtert. Überdies waren wir, um den Stoff im Vorliegenden nicht zu häufen, genötigt, weniger markante oder zu ausführliche Stellen (doch noch von Bedeutung) nur dem Sinne nach wiederzugeben oder als Stichprobe zu bringen. Bemerkte sei schließlich, das alles bloß Berichtende, obwohl das Werk eine Fundgrube an Heiligengeschichten und Wundererzählungen auf tierfreundlichem bzw. tierschützerischem Gebiete darstellt, in den jetzt beginnenden Ausführungen nicht mit enthalten ist.

*) „The Tablet“ (London) empfing aus Rom folgende Nachricht . . .

Pius dem Zehnten hat es in Gnadon gefallen, das Werk „L'Eglise et la Pitié envers les Animaux“ entgegenzunehmen.

Seine Heiligkeit hatte allerdings noch nicht Zeit, selber es zu lesen, nahm jedoch zur Kenntnis, daß das Werk, welches der Tierschutz-Verein von Neapel ihm zu Füßen gelegt hatte, verfaßt worden war, um zu zeigen, daß eine Reihe großer Heiliger sich durch Sanftmut und Güte gegenüber den Tieren hervorgetan hat, und daß der Geist der Kirche zwar auf verschiedene Weise klar ersichtlich sich offenbarend — doch in dem gleichen Sinne allüberall sich erkennen läßt.

Der Papst begnadete die Sache in warmen Worten und sandte der Herausgeberin des obengenannten Werkes der Marquise von Rambures, als ergebener Tochter der Kirche, eine herzliche Segnung.

Schließlich schrieb der Heilige Vater mit eigener Hand einen Segensspruch auf ein Bildnis von sich zugunsten aller, die vor Mißbrauch und Grausamkeit, die von Gott uns gegebenen Stimmen untergebenen — die Tiere — bewahren.

*) Textes originaux, puisés à des sources pures. Premier et second recueil, sous la direction de la Marquise de Rambures. Paris (V. Lecoffre) et Londres (Burnsand Oates), 1903. Prs. 3,50.

Als Erster kommt nun der Bischof von Nîmes, Besson, zum Worte, der sich in einem „Hirtenbriefe“ gegen die Stierkämpfe wendet. „Schon Pius 5., welcher sich an alle Völker der Erde mittels einer Bulle vom 1. November 1567 gewandt, hatte die Stierkämpfe als eine Erfindung des Teufels bezeichnet (58), ja die Kirche, welche vor Blut zurückschreckt, hat jene Schauspiele verurteilt, seitdem es ihr möglich ist, mitten unter den Völkern ihre Stimme zu erheben.“ Auf den „Schrecken der Kirche vor Blut“ kommen wir übrigens noch zurück. „Die Arena“, ruft Besson aus, „wird bei Stierkämpfen entlehrt durch eine Lustbarkeit, die ein Schmach ist — es sind Kämpfe ohne Würde, ohne Ehre, ohne Ruhm (57). Allerdings beruft man sich darauf, sie seien nun einmal so Brauch, als ob der Brauch die Oberhand behalten könne über Pflicht, Sittlichkeit und Gesetz!“ (53). Auf diese Verurteilung der Stierkämpfe durch Besson hat sich neuerdings der Abt de Raemy zu Freiburg berufen (266), den wir noch später rühmlichst kennen lernen werden. Unser Gewährsmann beklagt in Sonderheit noch das elende Los der bei den Stierkämpfen zur Verwendung kommenden Pferde. Er sagt: „Wir aber lieben dieses edle Tier, einen der besten Freunde der Menschen“ (56). Dies gemahnt uns an den Heiligen Columba, Apostel von Caledonien im 6. Jahrhundert, der von einem alten treuen Ross, das sich an ihn schmiegte, sagte, als man es wegschaffen wollte, „der Schöpfer habe ihm offenbart, was er dem Menschen trotz seines Verstandes verborgen habe“, nämlich daß es dem Heiligen zugeht sei (91).

Wir bringen an zweiter Stelle St. Isidor, Schutzheiliger von Madrid, zur Erwähnung, dessen Biograph Guérin mit Hervorhebung sagt (75): „Seine Herzengüte erstreckte sich bis auf die Tiere“; das nämliche erzählt uns derselbe Autor auch von dem gottesfürchtigen Martin de Parrás, dessen Güte so groß war, „daß er auch die Tiere nicht von ihr ausnahm“ (79). Dies noch erweiternd, schreibt der Abbé Vacandard vom Heiligen Bernhard: „Die wilden Tiere mit inbegriffen, erstreckte sich auf die vernunftlosen Geschöpfe sich seine Güte“ (281). Noch mehr: Vom Schutzheiligen von Ponthieu, namens Josse, bemerkt selbst ein geistlicher Autor, doch nicht ausschließlich die Tierwelt betreffend, einfach: „Sein Gutestun überschritt oft selbst die Grenzen menschlicher Klugheit“ (275). Um übrigens den leichten Tadel darin aufzuheben mittels richtiger Auffassung des Ganzen, wird man unwillkürlich auf eine Ausernung gebracht, die im Anschluß an eine Legende des großen Tierfreunds Franciscus von Assise sich findet (287): „Über all solchen Tugenden liegt eine Zartheit geübt, so naiv und auserlesen, daß man beim Lesen sich versucht fühlt, zu lächeln und zu weinen in einem“.

Es folgt jetzt ein englischer Gottesdiener, Godric. „Er war“ — wird auf S. 77 berichtet — „in Sonderheit zum natürlichen Beschützer der durch die Jäger verfolgten Tiere des Waldes geworden; man könnte des weitern sagen, daß die Vögel in ihm den Sohn ihres sich erbarmenden Schöpfers erblickt hätten . . .“ Das erstere führt uns zur Frage der Stellungnahme der Kirche gegenüber der Jagd. Charakteristisch dafür ist es schon, wenn von einem Vornehmen gesagt wird: „Er war im Grunde ein guter Mensch, obgleich ein leidenschaftlicher Jäger“ (85). Doch ausführlicher verbreitet sich der Bischof Camus (in seinem Werke über St. Franciscus de Sales) darüber, wobei uns auch der schon oben erwähnte Abscheu vor dem Blute bemerkbar wird. Wir lesen nämlich auf S. 246/48 folgende Stellen: „Die Kirche empfiehlt den Geistlichen eine vollkommene Sanftmut an. Das geschieht deshalb, daß dieselben sich niemals an Dingen beteiligen, die irgend etwas mit Blut zu tun haben. Denn das Blut, wenn selbst berechtigtweise vergossen, ist eine der Veranlassungen zu Übergriffen. Daher sind so manche der Ansicht, daß die Jagd Geistlichen zu verbieten sei.“ „Wehe, welche ein teuflisches Vergnügen“ hat der Heilige, wie Camus berichtet, einmal

über sie ausgerufen. — Es sei hier angeschlossen, daß wir der Frage mit dem Blute noch einmal in unserm Buche, und zwar von einem hohen englischen Geistlichen in bezug auf 1. Mos. 9 behandelt, begegnen (132). „Wenn also Gott spricht, Eßet nicht Fleisch mit Blut, so soll das heißen, nicht auf grausame Weise gewonnenes Fleisch“. „Dem“ — hebt der 5. Vers dort an — „ich will auch Eures Leibes Blut rächen“.

Wenn als Nächster St. Franciscus d'Assise in unserm Buche nunmehr uns entgegentritt, so geschieht das, entsprechend diesem bekanntesten der heiligen Tierchreiber, an der Hand von zwei Autoren: Dzanam und Le Monnier. Dem ersteren zunächst folgend, stellen wir dreierlei fest: „Bei Anwesenheit jenes Gottesdieners empfanden die Tiere nicht mehr die instinktive Schen, wie unsere Verdorbenheit und Härte ihnen einflößt“ (94). „Seine Schen vor der Zerstörung alles Lebenden ging soweit, daß er die Würmer vom Wege auslas u. dgl.“ (96). „Er war es aber auch, der, wie die Wildheit der Tiere, die Hartherzigkeit der Menschen bezwang, gewissermaßen der Orpheus des Mittelalters“ (97). — Der zweite Gewährsmann, der Abt Le Monnier, führt in seiner Sonderchrift über den Heiligen folgendes aus (283/84): „Zurückgehend auf den Ursprung aller Dinge, betrachtete er die erschaffenen Wesen als miteinander hervorgegangen aus dem väterlichen Schoße Gottes. Die Gemeinsamkeit des Ursprungs war in seinen Augen hinreichend, um unter ihnen allen eine wahre Brüderlichkeit bestehen zu lassen. Sie sind, pflegte er zu sagen, im Prinzip dasselbe wie wir; gleich uns haben sie ihr Leben gemäß des Schöpfers Idee, Auswahl und Liebe. Nicht Schaden zuzufügen unseren bescheidenen Brüdern, so meinte er, wäre unsere allererste Pflicht gegen sie; es dabei aber bewenden zu lassen, wäre ein schlechtes Eingehen auf die Absichten der Vorsehung. Wir haben eine höhere Mission: Gott wünscht, daß wir ihnen beistehen, jedesmal, wenn sie der Hilfe bedürfen. Ein Diener Jesu Christi hüte sich wohl, gegen solches Gebot der Vorsehung sich zu vergehen. Ein jedes Wesen in Bedrängnis hat gleiche Rechte auf Schutz“.

Ein Kardinal in England, Newman, jagt vom Heiligen Philipp Neri: „Er war sehr gut gegen die Tiere. Als er jemanden seinen Fuß auf eine Eidechse setzen sah, rief er: Granfamer Geselle, was hat dir denn das arme Tier getan?“ Der Heilige „vermochte nicht die geringste Grausamkeit an Tieren, unter welchem Vorwande immerhin ausgeübt, mitanzusehen“ (98). Schließlich sei aus einem Gebete (S. 99, l. c.) noch eine Stelle angeführt, die ganz an die Ansichten des Franciscus d'Assise, wie wir sie oben kennen gelernt haben, erinnert: „O, laßt es mich nimmer vergessen, daß derselbe Gott, der mich ins Leben rief, die ganze Welt schuf und alle Menschen, wie auch alle Tiere, die auf ihr sind!“

Es folgt noch ein Kardinal, Gibbons, der Erzbischof von Baltimore, und zwar mit einem sehr bemerkenswerten Urteile. Im Anschluß an die alttestamentarische Stelle: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden“ (5. Mos. 25, 4), schreibt er nämlich: „Unleugbar ist nun nicht weniger wohlwollend gegen die Tiere das Gebot Christi, des vornehmsten Spenders von Trost auch in den Nöten der Menschen“ (130). —

Wir kommen jetzt zu mehreren Ausführungen, die an die Heilige Schrift selbst anknüpfen. Die Schriftstellerin Abel Ram tut dies in ihren „Betrachtungen über das Leben Christi“ bezüglich Markus-Evangelium 1, 13*, indem sie meint: „Ich lerne aus dem Ausblicke Jesu, der bei den Tieren weilt, daß Lauterkeit und Unschuld alle Herzen gewinnt (134), ich lerne daraus des weiteren, gut zu sein gegen alle Tiere, die stummen, und ich lerne schließlich daraus, ihnen niemals mit Absicht Böses zuzufügen“ (135).

*) „Und war allda in der Wüste vierzig Tage, und ward versucht von dem Saten, und war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.“

Der „Katholische Katechismus für das Bistum Mainz“, erschienen im Jahre 1893, enthält, in Ansehung an das Fünfte Gebot, die ausdrückliche Stelle: „Die Tiere ohne Not oder Nutzen töten oder quälen, ist sündhaft“ (136).

Ebenfalls im Anschluß an das ebengenannte Gebot doch sehr ausführlich (in einem besonderen Paragraphen) behandelt der „Katholische Hauskatechismus“ des Erzbischof. Geistl. Rats Dr. Koflus (2. Aufl., Einsiedeln 1897) die Frage der Tierquälerei. Es heißt da u. a. (S. 138/139 in unserm Werke): „Das fünfte Gebot unterjagt den Menschen, die Tiere mißlicherweise zu quälen und zu plagen, gebietet vielmehr, auch gegen diese barmherzig zu sein. Ist es also nicht schändlich, wenn ein Mensch in roher Weise einem Tiere absichtlich Schmerzen verursacht oder aus Leichtsinn und Nachlässigkeit dasselbe schädigt? Wem es nicht wehe tut, wenn er Tierquälereien sieht, und wer da nicht Abhilfe zu bringen wünscht, der verdient den Namen eines Menschen nicht, der ist kein Kind des himmlischen Vaters, von dem es heißt: Er gibt dem Vieh seine Speise und den jungen Raben, die zu ihm rufen“ (Ps. 146, 9). Auch auf das Dritte Gebot wird verwiesen, worin „ausdrücklich befohlen, daß auch das Tier am Sabbath nicht arbeiten dürfe“, wie 2. Mos. 23, 12 zu entnehmen ist. Mehrere der angegebenen tierfreundlich bezugs tierchreiberisch-wichtigen Bibelstellen geben wir aus unseren Quellenwerke der Kürze wegen nur mit zahlmäßiger Hinweis hier wieder: 5. Mos. 22, 1, 4, 10; 2. Mos. 23, 1 („um in den Israeliten ein recht zartes Gefühl zu pflegen“ (141); Sprüche 12, 10; Luc. 12, 6. „Wie sehr der Herr selbst auf die vernünftigen Geschöpfe Rücksicht nimmt, das sehen wir am deutlichsten aus Jon. 4, 11“ (die letzten drei Worte). „Sogar zeitlicher Segen wird dem versprochen, der die Tiere schont“, vgl. den Schlusssatz in 5. Mo. 22, 6*) — Nach all diesem kann man den Propst Landsteiner (auf dem 12. Internat. Tierch.-Kongress, Budapest 1896) beistimmen: „Man sagte, daß in der Heiligen Schrift nichts enthalten sei für den Tierchutz und daß die Geisteslichkeit den Tierchutz nicht unterstütze; das ist ungerichtet“ (144). Bischof Camus legt sogar darauf schon Wert, daß die Bibel selbst — von den Heiligengeschichten nämlich noch ganz abgesehen — keinerlei Bedenken trägt, von Tieren zu erzählen, wie von dem Hunde des Tobias, den Füchsen des Simson, der Gelin des Bileam (249). —

Wir kommen nun zu einem hohen geistlichen Würdenträger, dessen Rede über „das Mitgefühl mit den Tieren“ in der er sich an die ländliche Bevölkerung wendet, ein Fülle beherzigenswerter Darlegungen enthält, es ist der Erzbischof von Bordeaux, Kardinal Doumel. Wir geben daraus (S. 255 — 264) ausgewählt folgendes hier wieder:

„Wenn Ihr gerecht und gut zu einander seid, warum solltet Ihr gerecht, gut und mitleidig nicht auch mit den Tieren sein? Indem Gott die tieferstehenden Geschöpfe uns untertan machte, hat er uns auch befohlen, erbarmen auf sie Bedacht zu nehmen. Wir dürfen eben nicht wider sie jene Vorrechte gebrauchen, welche vielmehr für eine weiße Herrschaft über sie uns verliehen sind, die Pläne der Vorsehung zufolge . . . Allerdings wäre es doch wenig, bloß ein Gebot diesbezüglich zu schaffen, wenn das Gefühl der Pflicht nicht in unsere Herzen eingegraben wäre“. Nachdem der hochwürdigste Redner erklärt hat, daß er Verordnungen zugunsten des Tierchutzes im Freuden begrüße, fährt er fort: „Ein solcher Anlauf, der damit genommen wird, gestaltet die Voraussetzungen, daß die tierchreiberischen Ideen aus der Sphäre der Theorien übergehen in die Sitten, die mächtiger sind als die Gesetze, die Kirche aber hat sich, auf das Geheiß ihrer Oberen hin, an die Spitze dieser Bewegung gestellt. . . Die menschlichen Leidenschaften offenbaren sich in bis auf die Natur selber sich erstreckenden unseligen Überschreitungen, und e-

*) „ . . . auf daß dir's wohlgehe und lange lebest“ (Vers 7) — es ist das bekannte vogelschützerische Gebot a. d. angeg. Orte.

ist klar, daß die Religion denselben überall entgegentritt, wo sie sich zeigen. Wer kennt nicht den Einfluß der Habsucht und des Jornes der Menschen auch den Tieren gegenüber, die in das Machtbereich derselben gekommen sind? . . . Die Herrschaft der Menschen über die Tiere legt aber jenen zweierlei Pflichten auf:

1. Die Tiere wohl zu betreuen für die Dienste, welche wir von ihnen empfangen,

2. alle unnötigen Qualen ihnen zu ersparen."

Zu 1. „Hierbei handelt es sich ja ohnehin nicht um übertriebene Sorgfalt, wodurch wir auf verunsicherte Wesen eine Verschwendung an Gaben, die wir unsersgleichen vielleicht vorzuziehen, übertragen würden. Immerhin sind wir aber noch viel mehr gegen die Gefühllosigkeit oder die Selbstsucht, die habgierige, undankbare gegenüber den armen, hilflosen Sklaven aus dem Tierreiche. So z. B. wenn wir sie schonungslos den Unbilden des Wetters aussetzen, sie während langer Nächte auf ungesunder Streu preisgeben, ihnen jene einfachen Vorsichtsmaßregeln versagen, wodurch Krankheiten ferngehalten, Verletzungen vermieden werden, Kraft und Wohlsein aber erhalten bleiben. Das ‚Gehe hin zur Ameise‘ usw. (Sprüche 6, 6) mögen sich geizige Eigentümer und unzuverlässige Verwalter mit ihrer schimpflichen Gleichgültigkeit gesagt sein lassen!"

Zu 2. „Hiergegen nun wird gesündigt bald durch Überanstrengung der Tiere, bald durch schlechte Behandlung derselben. Das Tier hat aber nur eine gewisse Kraft, und seine Arbeitsfähigkeit hat ihre Grenzen; Alter und körperliche Gebrechen bestimmen diese, während sie nach Klima und Temperament variieren. Das ist eben ein allgemeines Gesetz für alle Lebewesen — göttliche Haushaltung. Nach dem Geetze der Tätigkeit, wie nach dem der Ruhe werden jegliche Geschäfte gefördert. Der Gottesfürchtige, als mild, gemäßigt und freundlich, nimmt Bedacht auf das, was seine Tiere leisten können; er erblickt in ihnen seine Mitarbeiter und hütet sich wohl, sie von seiner Reizung und seinem Mitgefühl auszuschließen. Man kann Knechten, Kutschern usw. nicht oft genug wiederholen, daß sie, indem sie sich Überladungen schuldig machen, zu schnell fahren, daß sie mit ihren Lanien, mit ihrem unsinnigen Schlagen auf ihre Rinder und Pferde, eine Barbarei begehen, für welche die Strafe auf sich zu nehmen sie wahrlich kein Verlangen tragen werden."

Kardinal Donnet, der so zweckdienlicher Weise aufs Laund hinaus spricht, zu den Leuten, die mit den Tieren soviel zu tun haben, hebt zum Schlusse seiner Ansprache noch die Bedeutung der Pflege tierfreundlicher Gesinnungen bei der Jugend hervor, auf Montaigne dabei sich beziehend: „Ich finde, daß unsere größten Fehler ihre Eigentümlichkeit von unserer zartesten Kindheit her annehmen und daß unsere hauptsächlichste Erziehung in den Händen unserer Mütter liegt. Es ist Zeitvertreib den Müttern, zu sehen, wenn ein Kind einem Hühnchen den Hals umdreht oder sich eine Lust daraus macht, einen Hund oder eine Katze zu schlagen. Das sind jedoch die wahren Keime und Wurzeln der Grausamkeit; sie gedeihen und schießen nur zu gut ins Kraut."*

In der Reihe der tierfreundlichen Diener des Herrn folgt ein Abbé, der der Präsident sogar eines Tierschutz-Verbandes (nicht nur eines Tierschutz-Vereins) ist, nämlich der ‚Union romande‘, Charles de Raemy (bereits eingangs dagesewesen). In seiner Ansprache gelegentlich der Generalversammlung zu Genf im Jahre 1900 sagt er u. a.: „Bei dieser Gelegenheit erheben wir, wenn schon keinerlei Feindseligkeit gegen die Juden hegend, Protest gegen das Schächten. Dieser veraltete Brauch, der weder dem Buchstaben, noch insbesondere dem Geiste des Mosaischen Gesetzes entspricht, müßte in allen zivilisierten Ländern verboten werden . . . Wenn wir nun einmal Tiere töten

müssen, laßt es uns doch zum mindesten mit Schonung tun und ersparen wir ihnen die Schrecken des Todeskampfes!" (266) . . .

Doch gehen wir weiter. Abbé Hamou, der Verfasser einer Schrift, betitelt „Das Leben des Heiligen Franciscus von Sales" (über den auch der oben genannte Bischof Camus geschrieben) sagt darin: „Den Tieren nie ein Leid zufügend natürlich, verhinderte er nach Möglichkeit, daß solches ihnen widerfuhr, indem er lehrte, daß das Mitleid mit den Tieren mit einem guten Gemüte im allgemeinen zusammenhänge beim Menschen, so, daß der, welcher gegen jene voll Milde ist, es in nur noch höherem Grade den Menschen gegenüber sein wird, und umgekehrt: Tieren, welche es auch seien, Leid zufügen lediglich aus böser Lust und ohne ganz ausreichendem Grund, ist das Merkmal eines schlechten Herzens" (288).

Nun noch eine Rundgebung des Erzbischofs von Philadelphia, Ryan, in der es heißt: „Die Tiere, so nützlich und oft so liebevoll und treu, sind ja ohnedies von uns so gar abhängig, und unmenschlich ist es und geradezu sündhaft, ihnen Qualen zuzufügen (292); gernehoben, pflegen und behüten sollen wir sie vielmehr! Für die christliche Frau aber bildet der Tierschutz ein besonders geeignetes und ehrenvolles Tätigkeitsgebiet" (293). —

Damit schließend, tun wir es mit dem herzlichsten Wunsche, wie in der aufrichtigen Hoffnung, daß die Kirche noch immer mehr und mehr dem so ausgedehnten und des Ausbaues doch noch so bedürftigen Tierschutzwesen ihren mächtigen Einfluß zuwenden möge! Daß sie es aber darf, das beweist, mit den Heiligen als Vorbildern und den Worten, wie Beispielen zahlreicher Geistlicher bis hinanz zu Kirchenfürsten, eben das Buch, mit dem wir uns beschäftigt haben. Brächte aber diese bedeutsame literarische Gabe aus Frankreich das humane Wert des Tierschutzes in der Gunst der Kirche entsprechend vorwärts, so würde jene ihre schönste Aufgabe damit erfüllt haben.

Pferdequälerei und Abhilfe dagegen.

Wer Wert darauf legt, nicht bloß Tatsachen zu beobachten, sondern auch ihre Ursachen zu ergründen, und dieses Verfahren auch bei der Betrachtung der Mißhandlung, welcher die armen Pferde täglich ausgesetzt sind, anwendet, kommt bald zu der Einsicht, daß bei weitem die meisten eine Quelle haben. Die „Roheit der Kutscher natürlich" ist die Lösung, mit welcher wir schnell bei der Hand sind, und, wenn man dem Augenschein folgt, ist das richtig, ja in gewissen Fällen läßt sich nicht leugnen, daß nur Roheit, verdamnte Herzenshärte, meist durch den Saufteufel herbeigeführt, ja Freude am Quälen, Ursache der an Zugtieren begangenen Grausamkeiten ist. Aber prüfen wir gewissenhaft; was sehen wir auf den Straßen? Wenn es regnet, schneit oder friert und ich trete auf die Straße, dann weiß ich gewiß, was meiner wartet, ich weiß, daß der Weg, den ich zu gehen genötigt bin, ein Marterweg sein wird, und daß ungezählte Hiebe auf mich durch die armen Pferdehäute hindurch saufen werden. Ich weiß auch, wo es geschehen wird; ich kenne in meinem Viertel alle die bösen Stellen. Ein Beispiel für viele. Durch die Potsdamer Straße wälzt sich ein Möbelwagen, ein Unier, von oben bis unten mit schwerem Hausgerät hepakt. Mit nach vorn gelegtem Oberkörper stemmen sich die armen für solch schweres Fuhrwerk gar nicht gebauten Säule in den Boden, die Augen dringern ihnen angstvoll aus dem Kopfe, alle Augenblicke stolpern die Tiere, aber sie kommen vorwärts bis Café Boulevard. Da fängt der Boden an zu steigen. Vielleicht gelänge es, bei trockenem Wetter, unter vielem Peitschen und Gebrüll, das Hindernis der Brücke zu nehmen; aber es hat geregnet. Der große Kasten steht. Ein furchtbares Anstauen seitens des Kutschers, aber es hilft nichts. Verzweiflungsvoll springen

* Abbé Baccard zitiert seinerseits die Behauptung Bossuets: „Als Gott das Herz des Menschen schuf, legte er zuerst in dasselbe die Güte".

er und sein Gehülfe herunter; sie versuchen es mit Reissen an den Zügeln; man sieht in die aufgerissenen Mäntel der armen vierfüßigen Duld. Inzwischen werden andere Wagen zum Halten gebracht, man schimpft und flucht auf die ratlos vor den Pferden stehenden Männer. Am liebsten hätte man ihnen die schweren Peitschen aus den Händen genommen und sie damit bearbeitet. Da meldet sich in einem eine feine Stimme, die fragt: Wie wäre dir zu Mute, wenn du in ihrer Haut stecktest? Der Wagen muß von der Stelle; er hindert den Verkehr, und sie sollen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte sein; wenn es nicht geschieht, so sind sie schlechte Kutscher und können sich auf Entlassung gefaßt machen. Der Angstschweiß ist ihnen auf die Stirne getreten; wieder greifen sie zu den scheußlichen Peitschen, sie wissen nicht, wie sie sich helfen sollen. Der Ausgang ist verschieden. Entweder bringen die schmerzgequälten Tiere die Arche Noäh wirklich in ihrer Verzweiflung über den Berg, oder hilflose Hände schieben von hinten, oder ein anderer mitleidiger Rosslenker leistet Vorspann; dann atmet man, wenn man den Wagen wieder rollen sieht, erleichtert auf und geht weiter; oder es veranlassen entrüstete Zuschauer, weil sie Aufstoß an der Tierquälerei nehmen, die Feststellung der Kutscher. Die letzteren verdienen jedoch unser Mitleid fast so sehr wie ihre Tiere. Die Sünder sitzen ehbar in ihren Stuben; das sind die Herren Fuhrwerksbesitzer, die den Sündenlohn für die Tierquälerei einstreichen.

Lassen wir nun einmal alles Gefühl beiseite und betrachten wir die von der Selbstsucht dieser Leute verursachten Zustände von der nüchternsten Seite. Da wird jeder zugeben, daß die durch stehenbleibende Fuhrwerke hervorgerufenen Störungen schwere Hemmungen des Verkehrs sind; ein solcher Wagen legt oft den ganzen Straßenbahnbetrieb lahm. Daraus ergibt sich, daß die Polizei, welche das Recht und die Pflicht hat, den öffentlichen Straßenverkehr zu regeln, hier einschreiten und deshalb diejenigen Mittel ergreifen muß, welche solche Hindernisse am schnellsten zu beseitigen geeignet sind. Und das ist der Vorspann. Die Polizei muß das Recht erhalten, die Pferde jedes Lastfuhrwerks vor einem steckengebliebenen Wagen zu legen; natürlich erhält der Besitzer dafür eine Entschädigung*), die festzusetzen und bekanntzumachen ist. So wird den Pferden, den Kutschern und dem Verkehr geholfen und die Schuldigen an ihrer einzigen empfindlichen Stelle, dem Geldbeutel, getroffen. Meinungsäußerungen, vor allem auch seitens Rechtskundiger, sind sehr erwünscht.

Dr. G. Krüger, Berlin.

Entscheidungen der Gerichte.

Das **Betäuben der Schlachtschweine** ist für den Reg.-Bez. Lüneburg auf Verfügung des Regierungspräsidenten angeordnet. Die Hauschlachter sind jetzt auf der Suche nach den besten Apparaten für das Betäuben vor dem Halsstich. Dieser preist den Schlagbolzen, jener den Schußapparat an. Die Hausfrauen aber, die zugleich auch das

*) Diese Entschädigung müßte dann natürlich von demjenigen Fuhrwerksbesitzer, der überladen hat, eingezogen werden. Außerdem müßte noch ausdrücklich gesagt werden, daß, falls der nötige Vorspann nicht augenblicklich an Ort und Stelle vorhanden ist, der überladene Wagen ruhig warten muß, bis jener herbeigekommen ist.

Eine vorzügliche Anregung von großem praktischen Wert, die es verdient, von unseren rechtskundigen Freunden, wie von der „Pferdeschutz-Vereinigung“ weiter behandelt und verbreitet zu werden.

Die Polizei könnte hier sehr viel tun, wenn sie nur wollte und wenn sie einfach nicht gestattete, daß ein so hochbelasteter Wagen von nur wenigen Pferden gezogen wird. Aber sie beschäftigt sich mit zu viel anderem. Wenn ein kleiner Hund ohne Maulkorb auf der Straße erscheint, da schreit sie gleich ein, und wenn Fräulein Frieda aus der Provinz bei ihrer Freundin Amanda in Berlin acht Tage zum Besuche weilt und nicht sofort angemeldet wird, da setzt es schwere Strafe. In England kennt man derartige Vorschriften nicht, und deswegen leistet die dortige Polizei auch mehr im Tierhunde.

Füttern des Viehes mit zu besorgen pflügen, werden sich freuen. Für sie war es oft eine furchtbare Züchtung, das Tier, das sie so lange gefüttert und das mit Liebe — auch Schweine können Zuneigung bezeugen — an ihnen gehangen hatte, so lange Minuten schreien und röcheln hören zu müssen. Das ist jetzt vorbei, sie weiß, daß das Tier nicht mehr die grausamen Schmerzen vom Messer spürt. Und dann, welche Einwirkung hatte das frühere langsame Hinmorden und das Schweineschreien wohl auf das Kindesgemüt! Die Verordnung des Präsidenten von Dergem ist ein wahrer Segen und wird Nachahmung finden. (Vergl. „Land“ 14., S. 77, 130, 179.)

H. D.

(Aus dem „Land“.)

Der Hund als Zeuge.

Wegen Tierquälerei und Sachbeschädigung hatte sich vor der Dortmund'schen Strafkammer der Schäfer Johann Conrad von Untersensbach zu verantworten. Eines Tages war seinem häufigen Hund der 1 1/2 jährige Hund des Wilhelm Siefert 2. von Hammelsbach nachgelaufen. Conrad hatte an diesem Tage gedroht, er werde den Siefert'schen Hund todschießen. Am anderen Tage kam der Hund grausam verstümmelt nach Hause. Zeugen waren bei der Tat nicht zugegen gewesen und das Schöffengericht hatte Conrad mangels Beweises freigesprochen. Gegen das Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer diente der Hund als Hauptbelastungszeuge. Während er sich vom Vorsitzenden und vom Staatsanwalt streicheln ließ und Pfötchen gab, wandte er sich von Conrad mit eingezogenem Schwanz ab und sloh kurrrend zu seinem Herrn. Auch kurz nach der Tat hatte er, wie Zeugen bekunden, die Flucht ergriffen, als er des Conrad ansichtig wurde. Das Gericht erachtete diesen für überführt und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. Gewiß ein durchaus begründetes, gerechtes Urteil, zugleich ein Beitrag zur Seelenkunde des Tieres.

Die Haftung des Fuhrwerksbesitzers für den durch den Kutscher angerichteten Schaden.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ entnimmt der „Deutschen Juristenzeitung“, 1906, Nr. 21, den folgenden Bericht:

„Ein Berliner Fuhrherr hatte einen Kutscher engagiert, ohne daß Zeugnisse vorgelegt worden, und ohne daß eine Erkundigung vorausgegangen wäre. Nachdem der Kutscher etwa acht Monate den Dienst versehen hatte, überfuhr er eines Tages ein achtjähriges Kind. Rummehr wurde der Fuhrherr für den Schaden verantwortlich gemacht und vom Reichsgericht auch verurteilt. Er hatte den Einwand gemacht, er würde nichts Nachteiliges erfahren haben, auch wenn er sich über den Kutscher erkundigt hätte. Das Reichsgericht hält dies für unerheblich. Ein Kutscher in der Großstadt müsse nicht bloß verstehen, einen Wagen zu lenken, sondern auch Besonnenheit, Geistesgegenwart und eine gewisse moralische Reife besitzen, die ihn dazu befähigt, die aller Orten drohenden Gefahren des Verkehrs sicher zu erkennen und ans Achtung vor seinem Nebenmenschen zu vermeiden. Es genügt nicht, daß der Herr nichts Nachteiliges erfahren hat; er darf den Kutscher nur auf Grund guter Zeugnisse oder auf Grund guter zweifelloser positiver Auskünfte annehmen. Bei negativer Auskunft durfte er ihn höchstens veruchsweise einstellen und mußte ihn besonders unter Aufsicht halten, bis Gewißheit über seine Qualitäten bestand.“

Es ist sehr erfreulich, daß jetzt durch den obersten Gerichtshof des Deutschen Reiches erklärt worden ist, daß nur ein Mensch von „einer gewissen moralischen Reife“ für den Vernis des Kutschers geeignet ist, und daß der Fuhrherr für den durch einen leichtsinnigen, unfähigen oder böswilligen Kutscher angerichteten Schaden haftet. Hauptsächlich wird von nun an der Fuhrwerksbesitzer auch dann bestraft, wenn sein Kutscher das seiner Arbeit anvertraute Tier gequält hat und er (der Fuhrwerksbesitzer) nicht nachweisen kann, daß er vor der Anstellung des Kutschers auf Grund von Zeugnissen oder eigenen Beobachtungen annehmen durfte, dieser besitze die zur ordentlichen Ausübung des Kutscherberufes erforderlichen moralischen Eigenschaften. Dann werden gewiß die meisten Fuhrwerksbesitzer dafür sorgen, daß kein Tierquälerei in ihren Diensten kommt.

Wenn aber die Persönlichkeit eines wegen Tierquälerei angezeigten Fuhrmanns infolge einer Verschuldung des Fuhrwerksbesitzers nicht festgestellt werden kann, so sollte diesen mindestens die selbe Strafe treffen, welche sonst der Tierquälerei erhalten hätte. Ein Er-

lebens möge die Wichtigkeit einer solchen Bestimmung zeigen. Vor einigen Monaten sah ich eine Pferde-Mißhandlung, ohne einen Schutzmann zur Feststellung der Persönlichkeit des Fuhrmanns herbeiholen zu können. Ich teilte daher dem Polizei-Amt brieflich die an dem Wagen angegebene Firma, den Ort und die Zeit der Tierquälerei mit und nannte zwei Passanten, welche sich ebenfalls über die Tierquälerei geäußert hatten. Nach einigen Tagen ließ mir das Polizei-Amt durch einen Beamten sagen, daß es leider nicht möglich sei, den Namen und die Wohnung des Mißshänders zu erfahren; denn der Fuhrwerksbesitzer habe erklärt, er könne nicht sagen, welcher seiner 30 Fuhrknechte in der von mir angegebenen Stunde an der bezeichneten Stelle gearbeitet habe; er wisse auch nicht, ob der Mann noch in seinem Dienste stehe, denn viele seiner Kutscher seien Gelegenheits- und Accord-Arbeiter, die nur einige Stunden oder einige Tage bei ihm arbeiteten und über deren Anstellung er sich keine Notizen mache. Wenn man nicht die Persönlichkeit des Tierquälers sogleich durch einen Polizeibeamten feststellen kann, steht man also in vielen Fällen seinem Verbrechen machtlos gegenüber; denn sein Arbeitgeber kann leicht die Bestrafung der Tierquälerei verhindern durch die Behauptung, er könne den Namen des Tierquälers nicht angeben.

Bisher wurden die Arbeitgeber in der Regel auch dann nicht zur Verantwortung gezogen, wenn sie selber an der Tierquälerei mitschuldig waren. Vor etwa 2 Jahren wurde in Berliner Tagesblättern über den folgenden Fall berichtet: Ein Fuhrmann hatte lange Zeit hindurch von seiner Arbeitgeberin zu wenig Futter für das Pferd erhalten. Wiederholt hatte er ihr vorgehalten, daß ihr Pferd infolge der mangelhaften Ernährung nicht die verlangten Dienste leisten könne. Einmal erklärte er ihr vor dem Abfahren, daß er ja in der Gefahr sei, wegen Tierquälerei bestraft zu werden, wenn er mit dem abgemagerten Tiere fahre und es nur durch Mißhandlung vorwärts treiben könne. Daraus drohte ihm die Arbeitgeberin, ihn zu entlassen, wenn er nicht mit dem Pferde fahren wolle. Er kam darauf ihrer Aufforderung nach, wurde aber auf der Fahrt von einem Polizisten angehalten, weil er das Pferd roh mißhandelte, um es im Gang zu erhalten, und dieses stark abgemagert war. Vor Gericht erklärte der Arbeiter, wie er durch seine Arbeitgeberin zu der Tierquälerei veranlaßt worden war. Daraus erhielt er eine kleine Geldstrafe; die Besitzerin aber wurde überhaupt nicht angeklagt, weil sie ja das Pferd nicht roh mißhandelt und nicht beschäfft gequält hatte. (§ 360, Z. 13 des Reichs-Strafgesetzbuches.) In solchen Fällen sollten die Tierbesitzer zu der höchsten zulässigen Strafe verurteilt werden; bei der Verurteilung der Angeklagten könnte aber ihre Abhängigkeit von dem Arbeitgeber als „mildernder Umstand“ berücksichtigt werden.

Personen, welche wiederholt wegen Tierquälereien oder anderer Missetaten bestraft worden sind, sollte auch durch gerichtliches Urteil das Recht abgesprochen werden, Tiere zu halten und einen Beruf auszuüben, der viele Gelegenheit zu Tierquälereien bietet. Die Tierbeschützer haben diese Forderung wiederholt ausgesprochen; auch in der Denkschrift des „Weltbundes“: „Notwendigkeit eines größeren Schutzes der Tiere durch das Strafgesetz“ wird diese Forderung erhoben. Einige Juristen haben sie für schwer erfüllbar erklärt. Wer aber dem Urteile des Reichsgerichts zustimmt, nach welchem die Anstellung eines Kutschers, der nicht die erforderlichen moralischen Eigenschaften besitzt, strafbar ist, der muß auch einsehen, daß die Ausübung des Berufes des Kutschers solchen Personen, welche ganz gewiß nicht diese Eigenschaften besitzen, nämlich wiederholt wegen Missetaten bestraften Individuen, unter Androhung von Strafe verboten werden muß. In unserer Zeit wird der Beruf des Fuhrmanns aber mehr als irgend ein anderer von verworrenen Strömen ausgeht. Wenn diese auch in keinem anderen Berufe mehr Stellung finden können, zur Fütterung und zur Pflege der armen Pferde werden sie noch immer für gut genug gehalten, trotzdem doch zur richtigen Behandlung eines Pferdes nicht weniger Kenntnisse und Erfahrung und mehr moralische Eigenschaften erforderlich sind als zu den meisten Handwerker-Berufen. Es muß zwar dafür gesorgt werden, daß verwahrlosten Menschen nicht alle Möglichkeit genommen werde durch eheliche Arbeit ihr Brot zu verdienen; aber zu den Berufen des Fuhrmanns, des Tierwärters und des Tierhändlers sollten rohe Menschen trotzdem nicht zugelassen werden. Trunksüchtigen, also bedauernswerten Kranken Menschen, wird heute mit Recht eine berufliche Tätigkeit, in welcher ein Betrunkener leicht Schaden anrichten kann, verboten; noch viel wichtiger ist es aber, rohen oder grausamen Menschen die Möglichkeit zu quälen so viel wie möglich einzuschränken.

Magnum Schwantje.

Das Schicksal gepfändeter Tiere.

Die Berliner Zeitung „Die Welt am Montag“ berichtete in einer ihrer letzten Nummern: „Wegen einer eigenartigen Pfandverschleppung“ ist kürzlich in Hannover eine Bauerfrau verurteilt worden. Der Gerichtsvollzieher hatte ihr ein Schwein gepfändet, es ihr aber einstweilen in Verwahrung gelassen. Gleichzeitig wurden ihr auch die Kartoffeln gepfändet, mit denen sie bisher das Schwein gefüttert hatte. Um nun das Schwein bis zur Versteigerung nicht verhungern zu lassen, fütterte sie es mit den gepfändeten Kartoffeln. Wegen dieses Tatbestandes unter Auflage gestellt, wurde sie zu einem Tage Gefängnis verurteilt.“ Wir bezweifeln die Richtigkeit dieses Berichtes; denn wenn das Schwein nicht gefüttert worden wäre, so wäre doch durch die Abmagerung oder den Tod des Tieres der Wert

der gepfändeten Gegenstände mehr verringert worden, als er tatsächlich durch die Benützung der Kartoffeln zur Fütterung des Schweins verringert worden ist. Für ganz unmöglich halten wir aber eine gerichtliche Verurteilung wegen einer solchen „Pfandverschleppung“ nicht. Denn es fehlen gesetzliche Vorschriften zur Verpflegung gepfändeter Tiere. Ist müssen diese daher bis zur Versteigerung Hunger leiden, weil die Besitzer nicht über die Mittel zu ihrer Verpflegung verfügen. In Konkurs geratenen Personen werden aus der Konkursmasse ausreichende Mittel zum Lebensunterhalt bis zur Beendigung des Konkursverfahrens gewährt. Ebenso sollte durch gesetzliche Bestimmungen für die Verpflegung der Tiere, welche gepfändet wurden oder durch den Tod ihre Herren verloren, gesorgt werden.

M. S.

Allerlei.

Tierschutz in Nordland.

Die Nord-Germanen zeichnen sich durch ihre tier-schützerische Gesinnung vor allen anderen Völkern aus. Der Grund dafür sind nicht sowohl bessere Geseze, als eine bessere, d. h. tiefere Naturanlage und die daraus hervorgegangene höhere Weltanschauung, deren Ergebnis wiederum das geschriebene Gesetz ist.

Von dem tierfreundlichen König **Christian 9.** (†) haben wir schon früher berichtet.

Mit seinem Hinscheiden haben die Tierschutzbestrebungen in **Dänemark** einen großherzigen Freund verloren. Der verstorbene König war nicht nur Schutzherr des dänischen Tierschutz-Vereins und gab zu dessen Unterhalt alljährlich bedeutende Summen her, sondern er trat auch häufig persönlich gegen Tierquälereien auf; er hatte überhaupt stets ein offenes Auge für Maßregeln zum Schutze der Tiere. Auch dadurch bezeugte er dem Vereine sein Wohlwollen, daß er ihm bereitwillig einen Saal des königlichen Schlosses zu den Preisverteilungen für gute Behandlung der Tiere zur Verfügung stellte und ihm gestattete, seine stark besuchten Vorlesungen für Kutscher und Pferdeknechte in der königlichen Reitbahn abzuhalten. Dieses Schicksal war also keine bloße Formsache, wie es bei seiner Übernahme durch gekrönte Häupter oft der Fall ist. Auch der jetzige König von Dänemark und der neue norwegische König **Haakon** sind nebst ihren Frauen warme Tierfreunde.

Wie in **Schweden** vornehme Tierquäler bestraft werden, zeigt folgender Vorfall: Drei adelige schwedische Studenten waren wegen Tierquälerei (sie hatten ihren Hund im geschlossenen Zimmer auf eine für diesen Zweck gekaufte Kette gehetzt) zu hohen Geldstrafen (1100 Kronen) gerichtlich verurteilt worden. Jetzt hat auch das akademische Konsistorium die jungen Leute, nämlich den Grafen Hamilton auf zwei Jahre, und den Grafen Lewenhaupt und A. A. Söderström auf je ein Jahr vom Universitäts-Besuch ausgeschlossen; ebenso wurden sie aus den studentischen Korps ausgewiesen. Ob man in Deutschland soviel Aufhebens wegen einer Tierquälerei gemacht hätte, namentlich bei so vornehmen Tierquälern?

Auch in **Norwegen** sind Pferdeschinder selten. Auf allen Post-, sogenannten Skidsstationen, wo der Reisende Pferd und Wagen für die Weiterreise mietet, liest man: „Seien Sie gut gegen das Pferd!“ An geeigneten Stellen steiler Bergstraßen, auf allen Pashöhen stehen auf Pfosten Aufschlagtafeln mit der Mahnung: „Denken Sie daran, daß das Pferd etwas ruhen muß!“ An Stellen, wo Gelegenheit ist, das Tier zu tränken, mitten auf staubiger Landstraße, finden wir die Aufschrift: „Denken Sie daran, daß das Pferd Durst hat!“ Könnten nicht auch unsere Tierschutz-Vereine durch ähnliche öffentliche Mahnungen die Menschen an gute Behandlung der Tiere gewöhnen?

Das sollte man überall nachahmen, womöglich auch an starken Steigungen Vorpaumpferde zum Leihen bereit halten. Manche Vereine auch bei uns, wie der in Wiesbaden (laut Jahresbericht), haben jene Aufschlagtafeln nachgeahmt.

Das Schweifstutzen bei den Pferden.

Da bei einigen französischen Kavallerie-Regimentern die Schweife der Offizier- und Unteroffizier-Pferde übermäßig gestutzt werden, weist der französische Kriegsminister auf die Vorschrift hin, welche besagt, daß sie nur so weit gekürzt werden sollen, daß sie vier Finger breit über das Kniegelenk reichen. Ausgenommen sind die Regimenter, welche mit Verberpferden beritten sind.

In Deutschland sieht man, namentlich bei den berittenen Offizieren der Infanterie, leider noch immer Pferde mit wahren Schweifstummeln.

Ein Bittgesuch für einen Hund.

Kürzlich hat sich der Geschäftsdienner Wenzel Chetda in Prag an den Statthalter Grafen Condenhove mit einer Bittschrift gewendet, die mit den Worten schließt: „Geruchen Eure Excellenz anzuordnen, das mir mein Hund wieder ausgefolgt werde“. Es ist eine rührende Geschichte, welche in der Bittschrift erzählt wird. Es sei ihr folgendes entnommen: „Gelegentlich der ‚Hundekontumaz‘ in Prag wurde mir im August v. J. durch den Waisenmeister ein Hund abgefangen, angeblich weil er keinen vorchristmässigen Maulkorb trug. Ich beschwerte mich deshalb, meine Beschwerde wurde aber abgewiesen. Der Hund soll jetzt vertilgt werden. Ich werde mich nun an Euer Excellenz mit der Bitte, dieses zu verhindern. Dieser Hund ist mein Retter. Im Jahre 1904 war ich dem Ertrinken nahe, der Hund sprang mir ins Wasser nach; als er jedoch einjah, daß seine Kräfte nicht hinreichten, mich dem Tode zu entreißen, schwamm er ans Ufer und rief durch heftiges Bellen Leute herbei, die mich herauszogen. Ich wäre ein undankbarer Mensch, wenn ich nicht alles einsehen wollte, um den Hund zu retten. Ich bin ein armer Mann, sattere aber nun schon den sechsten Monat den Hund beim Waisenmeister; täglich zahle ich 50 Heller — das letzte Federbett haben wir bereits verpfändet. Mein Weib macht täglich den Weg aus Karolinenthal nach Pankraz zu dem Tiere. Ich weiß nicht, ob sie es überlebt, wenn die Rettung des Tieres nicht gelingt, sie ist ja heute schon ganz trostlos. Es läßt sich bei unserer Liebe zu diesem Tiere wohl denken, daß wir es mit einem richtigen Maulkorbe versehen hätten, hätten wir nur geahnt, daß der von ihm getragene nicht der Vorschrift entspreche. Der Hund wurde somit ohne mein Verschulden abgefangen; er trug einen Metallkorb und war selbst vollkommen gesund; er ist nun schon sechs Monate frisch und munter beim Waisenmeister!“

Dem fügen wir drei Bemerkungen zu:

1. Daß das unvernünftige Tier für seinen Herrn mit dem Leben büßen muß, wenn dieser sich gegen die Hundegesetze vergeht, werden viele überhaupt nicht sonderlich vernünftig finden.
2. Wie hat der Statthalter das Gesuch beschieden? Es ist doch sicher anzunehmen, daß er das starre Recht durch die Willigkeit erweicht hat.
3. Wird man den Mann und seine Frau töricht schelten, weil sie um „bloß eines Tieres willen“ so viel Besens machen, und ob es ihm gleich das Leben gerettet hat? Man tut sich ja vielfach auf solch ein Heldentum menschlich-selbstlicher Gefühllosigkeit etwas zu gute. Oder man meint, ein sanfter Tod sei das beste, was dem Tiere zu teil werden könne. Vielmehr haben wir hier einmal ein schönes Beispiel von dem Einflusse, der zwischen Mensch und Tier, als Brüdern, herrschen soll.^{*)}

^{*)} Kann etwas für die Leute geschehen, nur ihnen die Last zu erleichtern, namentlich wenn etwa durch Fortzahlung des Kopfgeldes das Tier gerettet werden kann? Betätigung des „Gemeinwohlens“-Gefühls ist auch eine Pflicht für uns Tierlüber und -freunde; und ihre Erfüllung ist auch gegenüber der Öffentlichkeit ein gutes Werbemittel.

Der Hund als Lebensretter.

Berlin. Das dreijährige Töchterchen des Schiffers Puhlmann, der unweit der Plönsensee Schleuse im Spanischer Schiffsfahrtskanal vor Anker lag, war beim Spiele über Bord gefallen. Die mächtige Bulldogge des P., den Vorgang bemerkt hatte, sprang sofort nach und hielt das Kind so lange über Wasser, bis der Vater des kleinen Mädchens in das Hilfsboot gestiegen war und das Rettungs- werk, das der Hund begonnen hatte, vollendete. Das kleine Mädchen hat außer einem Schnupfen keinen weiteren Schaden davongetragen.

Noch einmal Beethoven als Hundefreund.

Im Dezember-Heft des Jahrgangs 1906 unserer Zeitschrift sprach Wagnus Schwantje in einer Besprechung des Buches „Neu über Beethoven“ von Hans Volkmann die Hoffnung aus, die spätere Veröffentlichungen aus Beethovens handschriftlichem Nachlaß die Tierliebe des großen Mannes deutlicher als die bisherigen beweisen würden. Diese Hoffnung ist schnell erfüllt worden. Dr. Hans Volkmann in Dresden schreibt uns:

Auf die Tatsache, daß Beethoven ein Tierfreund war, habe ich in meiner Studie „Neu über Beethoven“ hingewiesen. Die Nr. 12 des 26. Jahrganges dieser Zeitschrift besprochen worden ist die Zeit der Veröffentlichung jener Schrift bin ich noch auf einige Stellen in Beethovens Briefen gestoßen, die geeignet sind, das Bild Beethovens als eines Freundes der Hunde zu vervollständigen. Der erste befindet sich in einem jüngst von Kalkbier aufgefundenen und veröffentlichten Briefe des Meisters an Breitkopf & Härtel vom 13. Nov. 1802 (Gef.-Ausg., I, S. 101f.). Sie bestätigt, was der Referent meines Buches vermutete, daß Beethoven „wenn er auf die Leiden der Tiere hingewiesen worden wäre“, seinem allgemeinen Charakter nach „gewiß tiefes Mitgefühl mit ihnen geäußert hätte“. Beethoven schildert in dem Briefe der genannten Leipziger Firma, wie sich sein Bruder Kaspar Karl bemüht habe, den Nachlaß eines bereits a Breitkopf & Härtel verkauften Beethovenschen Werkes durch die Wiener Verlagsanstalt zu verhindern. Als wichtige Einzelheit erwähnt Beethoven, daß sein Bruder bei diesen Bemühungen seinen Hund verloren habe:

„— den Nevers habe ich Ihnen selbst abgeschrieben, indem mein armer Bruder so viele Geschäfte hat, und doch alles möglich getan, um Sie und mich zu retten, er hat dabei in der Verwirrung einen treuen Hund, den er seinen Liebling nannte, eingebüßt, verdient, daß Sie ihm selbst deswegen danken, so wie ich es selbst schon für mich getan.“

Das innige Mitleid Beethovens mit dem unschuldigen Opfer in der verwickelten Angelegenheit leuchtet klar aus seinen Zeilen hervor.

Freundlicher ist eine andere Stelle, die Beethoven in traulicher Beisammenheit mit einem kleinen Hunde zeigt, und zwar mit dem Hündchen der Familie von Malsatti. An dieses Haus wurde der Meister lange Zeit durch seine Leidenschaft für die dunkelblau-therese Malsatti gefesselt. Er war dort durch seinen Freund und Duzbruder, den Freiherrn Ignaz von Gleichenstein eingeführt worden, der sich später mit Therese's Schwester verheiratete. Malsattis Hund Sigons oder Sigaud mit Namen, hatte besondere Freundschaft mit Gleichenstein geschlossen. Aber auch Beethoven gewann er lieb. Der Meister teilt es, gleichsam triumphierend, dem Freiherrn mit (1807? Thayer 3, 107):

„Du irrst, wenn Du glaubst, daß Sigons Dich allein nur juchend liebt, auch ich habe das Glück gehabt, ihn gar nicht von meiner Seite kommen zu sehen, er speiste an meiner Seite zu Nacht, er begleitete mich noch nach Hause, kurzum, er verschaffte mir eine sehr gute Unterhaltung, wenigstens konnte ich niemals oben sein, aber ziemlich tief unten — leb wohl, lieb mich! Dein Beethoven.“

Wie der Hund den Freund des Hauses begleitet, wie er auf seiner Seite zu Abend speist und wie Beethoven durch Liebkosung des kleinen Tieres beständig „ziemlich tief unten“ beschäftigt ist, — all das zeigt den Tonheros in einer lieblichen Idylle.

Aber nicht nur bei Beethoven und Gleichenstein, nein bei allen die mit dem Hause Malsatti in Verbindung kamen, war Sigons beliebt. Auf der Außenseite eines anderen undatierten Briefes Beethovens an Gleichenstein befinden sich einige Notizen von unbekanntem Land, in denen auch Sigons vorkommt. Diese Worte mag sich ein Freund Beethovens, der den Brief an den Freiherrn überbrachte, aufgezeichnet haben, als ihn Beethoven noch einiges mündlich auszurichten hat (Rohl, Neue B. S. 19):

„Kettig Halsband vom Sigaud
Secrétaire Schlüssel der F. v. Malsatti.
4. Sigaud von uns allen grüßen.“

Also sogar am Sigons Halsband kümmerte sich der Meister auch ließ er gleich seinen Bekannten Grüße an den vierbeinigen Liebling besorgen. Hans Volkmann.

^{*)} Geklebt jetzt in etwa 20 Exemplaren im Preise von je 20 Pf., Verlag von Schuber & Zöfner in Berlin.

Wo aller Tierchutz nichts hilft.

Von Ludwig Nutenbrand.

Wie gerne pflege ich verwundete Tiere; wie gerne füttere ich junge Vögel, die aus dem Neste fielen, auf; wie gerne füttere ich auf Weg und Steg, Sommer wie Winter meine liebe Vogelwelt; wie gerne tue ich meinen Hausgenossen, der Katze, den von aller Morgenfrühe bis in die Nacht singenden Stubenvögeln, dem Laubfrosch, den Schlangen, den nächtlich musizierenden Grillen und was ich mir sonst noch alles halte, wie gerne tue ich ihnen alles, was ich ihnen nur an den Augen absehe. Aber es gibt für den Tierfreund Augenblicke und Dinge, bei denen aller Tierchutz nichts hilft.

Und in solch einer Lage befand ich mich vor einigen Tagen, als mir von einem Freunde eine Mauerichwalbe gebracht wurde, der der linke Flügel völlig gebrochen war. Was beginnen? Löten? Ich sollte es übers Herz bringen diesen stolzen Segler der Lüfte mit den schönen, großen, treuen Augen voll des einnehmendsten Glanzes zu töten? Armes Tierchen! Im sonnigen Äther schwebtest du dein Leben lang, jubelnd jauchzest du mit Hunderten von Kameraden, wenn du, dahingleitend durch die Luft, um die Türme und Zinnen der alten Rürs (Rürberg) schwebtest! Hattest du nicht etwa unter einem der alten Dächer nackte, hilflose Junge?!

Und jetzt! Ein schreckliches Geschick ließ dich mit einem der Drähte, die gleich einem Käfiggitter die modernen Großstädte überdachen, in Verührung kommen, dein wunnevoller Freudenflug blendete dein Auge und das Unglück war da, der Flügel gebrochen, blutüberströmt lag die sonnige Frühlingserkunderin am Boden.

Was half das Waschen der Wunde, was die noch so gute Fütterung? Wie eine stumme Klage lag's in ihren großen schwarzen Perlenaugen. Eine Schwalbe ohne Flug — sie muß zu Grunde gehen, der Flügel ist ihr das Leben. Sie tat mir leid, sie frag mir schon aus der Hand, aber es ging nicht anders, magerer und trauriger wurde das Tierchen.

Und so mußte ich mich denn entschließen, da aller Tierchutz nichts half, sie töten zu lassen. Aber zuvor noch zum Photographieren, ein Andenken an das herzige Vögelschen machen zu lassen! Wie sie hielt beim Photographieren, wie wenn sie gewußt hätte, worauf es ankam! Das Bild ist wirklich einzig! —

Schade, wirklich schade!

Ein großes Glimmglas, eine Portion Watte in Chloroform getaucht, das Schwälbchen hinein! Einige tiefe Atemzüge — dann lag sie da, mit gebrochenen Augen, den Kopf gegen die Brust geneigt, den einen Flügel starr angelegt, starr den Schwanz! Das kleine Herz hatte ausge schlagen, die starke Dosis hatte ihre Wirkung getan.

Aber wie mag's jetzt den Jungen ergehen, wenn sie welche hatte? Sind sie hilflos zugrunde gegangen? Hat eine andere Schwalbe der Sippe sich ihrer angenommen? Wie mag's dem anderen Gatten zu Mute sein, wenn sie abends nicht zusammen treffen, denn die Schwalbenpärchen halten ihr Leben lang treu zusammen! Schicksal, was hast du angerichtet, als du der Schwalbe den Flügel brachst!

Nachrichten aus dem Weltbunde.

Nachruf.

Dr. med. Karl Andreas Berthelen †.

In Hameln, wohin er sich zum Besuch seines Sohnes begeben hatte, starb am 23. November 1906 im Alter von 85 Jahren Dr. med. Berthelen aus Loschwitz, der ehemalige Vorsitzende des Dresdener Impfschwanggegner-Vereins. Als beamteter Impfarzt hatte er in den 80er Jahren mit der Impfung die schlimmsten Erfahrungen gemacht; so kam es, daß er allmählich einer der eifrigsten Impfgegner wurde und rastlos die Impf- und Serum-Theorie bekämpfte. Auch gegen die scheinwissenschaftliche Tierfotter (Vivisektion) hat er sich mit Eifer und Überzeugung gewendet. Deshalb und wegen seiner menschenfreundlichen Gesinnung und steten Hilfsbereitschaft wird er bei uns in bestem Andenken bleiben.

In Helsingborg ist die Englische Abteilung des Weltbundes mit dessen Führung für die nächsten drei Jahre und mit der Berufung des nächsten Kongresses betraut worden.

Die Abteilung hat begonnen, um den Einheits-Gedanken dauernd zu stärken, eine mehrsprachige Zeitschrift herauszugeben, den „Herald of Mercy“. Sie trägt die Leitworte „Einigkeit macht stark“ und das bekannte theologische Wort: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“, d. h. „in dem Notwendigen Einheit, in dem Zweifelhafsten Freiheit, in allem Liebe“. Sehr passend gewählte Leitworte; Vorsicht indes, dem Zweifelhafsten nicht gar zu weite Grenzen zu stecken!

In 10 Sprachen stellt sich die Englische Abteilung sozusagen vor; sie gibt an, worum es sich handelt. Dann folgt die Geschichte des Denkmals des braunen Terriers*) mit Abbildung in 6 Sprachen, am ausführlichsten in deutsch und schwedisch. Weiter der Anfang des Berichtes über den Kongress in Helsingborg, zunächst in französisch und englisch.

Unterzeichnet ist der Vorstand der Abteilung (Geschäftsstelle London W, 32 Sackville Street, Piccadilly).

Das war ein guter Gedanke; unseren Glückwunsch und Segengruß den Kameraden jenseits des Kanals!

Unsere deutschen Vereine wollen sich die Zeitschrift ja bestellen.

Eigenbericht des Schuldirektors W. Engler in Klotzsche-Dresden über seine im Jahre 1906 in verschiedenen Vereinen und Versammlungen gehaltenen Vorträge.

„Je mehr Tierliebe, desto mehr Tierchutz und Tierpflege; je weniger Roheiten, desto seltener Verbrechen!“
W. E.

Auch in dem vergangenen Jahre habe ich wiederum im Dienste unseres „Internationalen Vereins zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion“ eine Reihe von Vorträgen gehalten. Ich war in den verschiedensten Vereinen, besonders in Evangel. Arbeiter-, Gewerbe-, Jünglings- und Tierchutz-Vereinen größerer und kleinerer Städte, und meine Hörer waren Frauen, Jungfrauen, größere Schulkinder, Jünglinge und Männer der verschiedensten Berufsstände. Bei meinen verschiedenen Reisen, gleichsam als Apostel im Dienste unserer edlen Bestrebungen zur Verbesserung der traurigen Lage und des tief zu beklagenden Loses unserer armen Tierwelt, gedachte ich stets des Gleichnisses von „Petri reichem Fischzug“, das Luk. 1—11, verzeichnet steht. Unser Herr und Heiland, auch ein erbarmender Tierkühler, kam an das Ufer des Sees Genezareth, und da sich das Volk in so großen Scharen, zu ihm drängte, um sein Wort zu hören, stieg er, um es besser übersehen zu können, in ein Schiff anwesender Fischer. Freilich zu ihm strömte das Volk, um seine gewaltige Rede zu vernehmen, während ich alle Hebel in Bewegung setzen muß, um ein volles Haus für meine Vorträge zu finden. Die Fischer warfen auf sein Wort ihre Netze aus, obgleich sie in der ganzen Nacht vergeblich gearbeitet und dennoch nichts gefangen hatten. Der Herr stellte ihren Glauben noch auf eine schwere Probe, da sie auf die sichleere Höhe fahren und ihr Netz auswerfen mußten. Ihr Glaube ward belohnt; denn ihre Netze zerrissen von der Menge der Fische aller Art; es war ein reicher Fischzug. Auch ich stehe oft im Zweifel, wenn ich zu Vorträgen reise, ob sich der Versammlungsraum von einer zahlreichen Hörerschaft füllen wird? Oft heißt es: „Heute ist der Tag schlecht gewählt; es werden gerade viele Vergnüngen und Versammlungen abgehalten; auch noch andere Vorträge stehen heute Abend in Aussicht!“ Da bemächtigt sich meiner Seele auch eine augenblickliche Nutzlosigkeit; allein, ich vertraue Dem, in dessen Namen ich Barmherzigkeit und Liebe gegen die arme, gequälte, liebe Tierwelt predige. Und siehe, mein Zagen war meistens umsonst; freudig und getrost konnte ich auf die Reihen blicken, die den Saal allmählich füllten. Mutig und begeistert für mein edles Liebeswerk im Dienste des Menschen und Dessen, der auch den Tieren ihr Dasein gab, werfe ich mein langes Netz, d. i. meine Rede „über Tierchutz und die entsetzliche Vivisektion“ aus, um Fische, das sind Gesinnungsgenossen, zu fangen, also für uns, für unser so edles Werk, zu gewinnen! Die Fischer folgten dem Gebete des Herrn alles zu verlassen und ihm nachzufolgen; allein so glücklich bin ich nicht. Wenn ich am Schluß meines Vortrages mit Flugblättern aller Art, deren Inhalt sich über den Tierchutz und die Vivisektion verbreitet, nach Freiwilligen rufe, welche die Gründung eines Tierchutz-Vereines in die Hand nehmen sollen, dann zeigt sich selten jemand bereit dazu! Man entschuldigt sich mit den vielen Vereinen, die es im Orte gibt, beruft sich auf Vereinsmüdigkeit und fürchtet sich vor den Mißlichkeiten, die mit dem Vereinsleben verbunden wären! Was nützt das Hören, der viele Beifall, wenn man seine augenblickliche Begeisterung für den Tierchutz nicht in die Tat umsetzt? Ich will aber keineswegs undankbar sein, sondern den großen Segen der Vorträge anerkennen! Das Volks-

*) Siehe Jahrgang 1906, Nr. 11.

gewissen für den so edlen Tierschutz erwacht; man treibt, obgleich sich kein Verein sofort bildet, praktischen Tierschutz und verabsieht die entseßliche Vivisektion, die dem Volke meistens ganz unbekannt ist! In den Zeitschriften wird darüber nichts berichtet, und der „Tier- und Menschenfreund“ wird nicht überall, in vielen Kreisen gar nicht gelesen. Aus diesem Grunde will ich beantragen, daß neben den so überaus nützlichen Flugblättern eine kleine Schrift über „Tierschutz und Vivisektion“ verfaßt werde, die man nicht allein den Anwesenden in die Hand gibt, sondern auch den Vereinsvorständen zur Verteilung an ihre Vereinsmitglieder verabreichen kann, damit dieselben sich noch eingehender mit dem Gehörten beschäftigen können. Vor allen Dingen betone ich in meinen Vorträgen den „praktischen Tierschutz“, zu dem ich eindringlich, mit zu Herzen gehenden Worten ermahne, und den man da ausübt, wo sich Gelegenheit dazu findet, gegen Tierquälereien einzugreifen und für das Recht der Tiere energisch einzutreten. Betrieben nur die Mitglieder aller Tierschutz-Vereine denselben unbeirrt, so würde es um den gesamten Tierschutz besser stehen, als es bis jetzt der Fall ist; allein man geht an den leidenden Tieren vorüber, ohne seinen Mund für die stummen Geschöpfe Gottes aufzutun.

Die grausamste Lieblosigkeit und Herzlosigkeit gegen die armen, lieben Tiere zeigt der Vivisektor, der keine Barmherzigkeit kennt, der mit kaltem Herzen in dem Leibe des lebenden Tieres bohrt und schneidet und die zuckenden Glieder zerstückelt! Das Herz des Vivisektors ist lieblos und kalt; darum auf, Ihr lieben Gesinnungsgenossen, ergreift das Schwert des Geistes und laßt uns, zum Heile des Vaterlandes und im Dienste der Menschheit, die oft so schrecklichen Tierquälereien und die mehr als entseßliche Vivisektion bekämpfen!

Da weder Ermahnungen, noch Strafen die Menschen abhalten, Tiermißhandlungen auszuüben, wie es die Erfahrung jattsam erweist, so wollen wir unsere Kinder von Jugend auf zur Tierliebe erziehen! Man muß dieselben unbewußt zu helfender Liebe und Güte gewöhnen; es ist dies ein nicht hoch genug anzuschlagendes Erziehungsmittel.

Wo wahre Tierliebe das Herz des Menschen erfüllt, da ist auch Tierschutz und Tierpflege; denn aller Tierschutz gründet sich auf Tierliebe!

Neuer Dresdner Tierschutz-Verein. Versammlung vom 4. Februar. Herr Kammerrat Schäfer hielt einen Vortrag über die Frage „Die Leiden der Stubenvögel“. Eingangs ermahnd, daß in letzter Zeit die Frage oft aufgeworfen wäre, ob das Gefangenhalten einheimischer Singvögel nicht als ein Unrecht gegen das freilebende Geschöpf und als ein Eingriff in die Natur zu betrachten sei, erörterte er die vielfachen Mißstände der Beschaffenheit, Aufstellung und Reinhaltung der Vogelkäfige sowie auch der Pflege und Fütterung der Stubenvögel. Es sei die Pflicht eines jeden Vogelinhabers, dem gefangenen Vogel sein ohnehin so trauriges Los möglichst erträglich zu gestalten; darum empfehle er folgendes zur allgemeinen Beachtung: 1. Der Käfig muß wöchentlich mindestens einmal gründlich gereinigt werden. 2. Der Käfig darf nicht am zugigen Fenster, nicht am Ofen aufgestellt, auch nicht zu hoch, in der Nähe der Zimmerdecke, gehängt werden, da dort heiße, verdorbene Luft ist. 3. Man stelle den Käfig auch nicht in die Mitte des Zimmers, sondern möglichst an einer Wandfläche, wo der Vogel ungestört ist. 4. Die Sitzstangen dürfen nicht aus Schilfrohr bestehen, da sich in solchem leicht das Ungeziefer verkriecht und sie auch zu glatt sind. Kantig dürfen die Sitzstangen auch nicht sein, ihre Stärke muß sich den Krallen des Vogels derart anpassen, daß diese niemals ganz die Sitzstangen umklammern können, da sonst Krampf in den Beinen erzeugt wird. 5. Der Vogel muß täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden haben. 6. Vor allem muß der Vogel vom Ungeziefer frei gehalten werden, das sein größter Feind ist. Abgesehen von wöchentlichen mindestens einmaliger Reinigung hält man das Ungeziefer fern, wenn man abends ein weißes Tuch über den Käfig hängt; auf diesem sammelt sich gegen Morgen das Ungeziefer, das so klein und winzig ist, daß man es mit blohem Auge kaum erkennt. Frühmorgens klopf man das Tuch durch das geöffnete Fenster gehörig aus. Dieses Verfahren muß aber eine Zeitlang wiederholt werden. Der Vortragende legte so recht die Liebe zu den Vögeln ans Herz, aus der dann die sorgsamste Pflege von selbst entsiebt; so erntete er reichen, wohlverdienten Beifall.

Es wurde beschlossen eine Anzahl Strohschuhe für Pferde, welche diesen, wenn sie gestürzt sind, das Aufstehen erleichtern, zu beschaffen und an bedürftige Fuhrwerksbesitzer unentgeltlich abzugeben. Ferner einen „Blipanslöser“, d. i. eine Vorrichtung, durch die ohne Betreten des Stalles von außen, Pferde wie Küder losgekoppelt werden können, was bei vorkommenden Bränden in keiner Weise zu unterschätzen ist. Diese Vorrichtung liegt in 8—10 Tagen für Pferde- bez. Großviehbesitzer zur Ansicht im Vereinsbureau aus.

Zur Belohnung von Polizeibeamten, die dem Tierschutz besonders gedient haben, wurden 300 Mark bewilligt. Beschlossen wurde ein Gesuch an die Polizei-Direktion, daß ein gänzlich Verbot der erweisenemachen nachteiligen Schenkklappen der Pferde erlassen werde. Hierauf erfolgten die Mitteilungen der erledigten Tierquälerei-Anzeigen, welche sich im verflossenen Monat auf 26 beliefen. Es folgten Mit-

teilungen aus dem Schriftwechsel. Nach dem „Wiener Tierfreund“ gehören zu den Tieren, welche wohl das höchste Alter erreichen, Schildkröten, von denen eine Art auf einer der Sechellen-Inseln Stück von 970 Pfd. Schwere und einem Alter von 250 Jahren gefunden worden ist. Auf seinem Rücken wuchs ein kleiner Palmbaum. Hervorgerufen ist dies wahrscheinlich durch ein Palmenblattsamen durchsetzten Schlamm, der sich in eine tiefe Narbe des Hüftgeseht hat. Das Blatt berichtet auch über Schnelligkeiten der Tiere, wonach in einer Sekunde die Gazelle 27 Meter, der russische Wolfhund wie das tüchtigste Neupferd 25 Meter, der Hase 18 Meter, der Strauß 38 Meter, die Briefstaben 51 Meter, die Turmschnecke als schnellstes aller Tiere 137 Meter zurücklegt.

Die „Tierschutz-Korrespondenz“ weist auf den großen Wert Lichtes beim Gedeihen des Viehes hin und fordert helle, leichte Stallungen. Hierzu bemerkt der Vorsitzende, daß es nicht auf das Licht allein ankomme, sondern daß auch die Behandlung eine große Rolle spiele; so vor allem bei Zugtieren, in welcher Weise man sie im Dienste leisten lasse. Die „Tierschutz-Korrespondenz“ hebt ferner hervor, daß man die Vogelfutterplätze möglichst unter Bäumen und sträup mit niederhängenden Ästen errichte, wo die ahnungslosen Vögel nicht von Katzen und Raubvögeln plötzlich überfallen werden können. Nach Mitteilung des „Weißal. Tierschutz-Organ“ haben beim 8. Armeekorps Übungen mit Sanitätsbunden des „Tierschutz-Vereins für Sanitätsbunde in Oberlandorf am Rhein“ gefunden, deren Ergebnisse vorzügliche waren. — Im Januar 1906 im Klyle des Vereins (Görlitzer Straße 19) 70 Hunde 217 Tage 41 Katzen 231 Tage Aufnahme und Verpflegung gefunden.

Neuer Leipziger Tierschutz-Verein. Im Vordergrund am 7. Februar d. J. im „Hotel Fürstenhof“ abgehaltenen Generalversammlung stand der Bericht über das Jahr 1906, den der Vorsitzende Herr Franz Born erstattete. Wir heben daraus folgendes hervor: Die Zahl der Mitglieder betrug rund 1000; beigetreten sind im Laufe des Jahres 62, ausgetreten oder verzogen 38, gestorben 22. Anzeigen über Tierquälereien und unpflegliche Behandlung von Tieren gelangten 170 an den Verein. 17 wurden 67 den Behörden zur weiteren Verfolgung überwiesen, durch Verwarnung, 67 auf andere Weise erledigt. Bei dieser Gelegenheit wurde erwähnt, daß im vergangenen Jahre von den Leipziger Schutzleuten insgesamt 112 Anzeigen über die erwähnten Verbrechen erstattet worden sind. Über die Anzeigen der Gendarmen der 1. Hauptmannschaft Leipzig lagen die Zahlen erst für 1905 vor. Da sind von 18 Gendarmen 58 Anzeigen gegen 72 Personen erstattet, an Strafen insgesamt 76 Tage Haft und 190 Mk. Geldbuße angesetzt worden. Der Kasse der Schutzmannschaft hat der Verein 50 Mk. zur Belohnung überwiesen, anwährend den gleichen Betrag den Gendarmen. Für den Ankauf altersschwacher Pferde sind in einem Falle 50 Mk. in einem anderen 20 Mk. bewilligt worden. Die winterliche Vogelfütterung ist in der gewöhnlichen Weise erfolgt. Getrennt seinem Ziele, den Hund der Benutzung als Jagdtier zu entziehen, hat der Verein im Jahre 1906 75 Gesele 4 Maultiere eingeführt. 70 Gesele und 4 Maultiere wurden verkauft. Die Gesamtzahl der seither verkauften Gesele beträgt nun 522. An Eingängen waren 1236, an Ausgängen 1181 zu verzeichnen, unter letzteren 16 größere Eingänge, z. B. über die Hebe und Vogelschutz, die Vorführung von Wellenfittichen in wirtschaften, die Beseitigung der Krähen in den Promenaden Tierasyl des Vereins, Herstellung einer festen Fahrbahn im Zoologischen Garten, den Verkauf von Geflügel, das durch aderschnitt getötet worden ist, das übermäßige Beladen von Wagen, die Zustände bei den Neubauten im Johannistal, Zustände an der Brücke über die Eisenbahn am Ausgang im inneren Berliner StraÙe, die Zustände bei den Bauten dem Gelände des ehemaligen Mohrteiches u. a. m. In das Jahr 1906 des Vereins wurden im ganzen 508 Tiere als herrenlos geliefert, 42 Tiere in Pension gegeben. Zur Belehrung und Klärung wurden 5500 Tierschutzkalender, 500 Abdrücke der Laabischen Schrift „Fort mit der Vivisektion“, 20000 Abdrücke der einmal jährlich herausgegebenen Vereins-Veröffentlichung „Die Tiere!“ sowie eine größere Anzahl von kleineren Schriften, Flugblättern verbreitet. Die Monatschrift „Der Tier- und Menschenfreund“ wurde durch Vermittlung des Vereins 450 Personen bezogen. In seiner Aufklärungs-Arbeit ist der Verein von der Tagespresse durch Aufnahme von Berichten und in dankenswerter Weise unterstützt worden. In Versammlung sind eine Generalversammlung und 8 Monatsversammlungen abgehalten worden, ungeredet die zahlreichen Vorlaufsitzungen.

Der Kassenbericht wurde von Herrn Kassierer Paul L. erstattet, er läßt die finanzielle Lage des Vereins in günstigem erscheinen, wenn auch der Bau des neuen Tierasyls, über früher bereits mehrfach berichtet worden ist, die Mittel des Vereins stark in Anspruch genommen hat.

Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: zum Vorsitz wurde an Stelle des Herrn Born, der eine Wiederwahl in dem Amt abgelehnt hatte, Herr Rich. Laude gewählt; stellvertreter Vorsitzender wurde Herr Franz Born, Kassierer Herr Paul W. stellvertretender Kassierer Herr Max Adermann, Schriftführer Otto Meyer, stellvertretender Schriftführer Herr Julius Köhl. Beisitzern wurden die Herren Ernst Fleischer, Moritz Mö-

Otto Reßler, Rich. Reinhold, August Witte, August Wohlfahrt, zu Kassenrevisoren die Herren Wilhelm Vorn und Otto Vuhrig gewählt.

Frankfurt a. M. Unser Verein zur Bekämpfung der Vivisektion und anderer Tierquälerei hielt am 17. Februar abends 8 Uhr im Saale des Evang. Kafinos, in Gestalt einer außerordentlichen Mitgliederversammlung, einen Vereinsabend ab, der von Mitgliedern und eingeladenen Gästen in vereinslicher Weise besucht war. Den Vorsitz führte Herr Pfarrer Wolf; der Redner des Abends war Herr Professor Dr. F. Förster, der aus Anlaß einer Reise nach Süddeutschland in Frankfurt weilte. Eindringlich wies er auf die hohe sittliche Bedeutung des folgerichtigen Tierchukes hin und betonte auf das nachdrücklichste, daß die Frage der Vivisektion nicht eine solche des Nutzens, sondern des Gewissens und der kulturgeschichtlichen Entwicklung sei. Wer aber vom Standpunkte einer höheren Weltanschauung aus die Tierfolter verwerfe, der komme, je eingehender er sich mit der Frage beschäftige, desto entschiedener zu der Überzeugung, daß die Beseitigung dieser Forschungsart auch in Bezug auf Wissenschaft und Heilkunst dem Einzelnen und der Menschheit kein Opfer auferlege, sondern vielmehr Gewinn bringe. Dem Vortragenden wurde lebhafter Beifall zuteil; an der hierauf folgenden Aussprache beteiligten sich außer dem Redner die Herren Carl Kollhaus und Dr. med. Max Voigt, sowie Fräulein Wila Behrens. Gegen 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen; doch blieb ein Kreis von Freunden noch längere Zeit in gemütlichem Austausch der Gedanken beisammen. M. B.

Nürnberg. Ein Verein „Tierasyl“ hat sich auch in Nürnberg gebildet. Er bezweckt, hertenlose Tiere, insbesondere Hunde und Katzen, aufzunehmen, sowie kranke Katzen, Hunde usw. in Behandlung zu nehmen, endlich auch Hunde und Katzen gegen Entgelt zu verpflegen. Der Jahresbeitrag ist auf 3 Mark festgesetzt. Anmeldungen nimmt die erste Vorsitzende des Vereins, Frau Rechtsanwältin Harrer, Fürtherstraße 62, 3 entgegen.

Ortsgruppe Nürnberg. Einen gut besuchten Vortrag hielt Frau Emma Helling über „Heilserum und Menschlichkeit“ auf Grundlage der durch die Anti-Vivisektion-Society in London veröffentlichten Schrift: „Pasteurs Totenkisten“. Die Schrift, die wir wiederholt angezeigt haben und die die höchste Beachtung der Behörden sowohl als auch des Volkes verdient, umfaßt bekanntlich eine Statistik der trotz oder durch Schutzimpfung in den Pasteur-Instituten verschiedener Länder an Tollwut Gestorbenen und zwar solcher, welche als geheilt entlassen waren. Die Vortragende sprach dann noch über Jenners Schutzpockenimpfung, Kochs Tuberkulin, Behrings Diphtherie-Heilserum, die Cholera-Impfung von Daffine, den Verjüngungsjaß von Brown-Seqnard u. a., besonders auch über die kaufmännische Seite und materielle Ausnützung aller dieser Mittel (man denke z. B. nur an die Summen, welche Behring durch die höchsten Farbwerte jährlich bezieht), und über die zahllosen, qualvoll und völlig nutzlos hingepferkten Tiere, und stellte schließlich fest, wie Ruhmsucht, Gewinnjucht und verbrecherische Vivisektion sich da die Hand reichen, um in unserem, sich aufgeklärt dünkenden Jahrhundert Zustände zu schaffen, welche den mittelalterlichen Ornen der Inquisition und des Sklavenhandels ebenbürtig zur Seite stehen. Nach einem warmen Anrufe an die Anwesenden, Recht, Wahrheit und Gewissen, überhaupt die idealen Güter höher zu halten, als den eigenen Nutzen, schloß die Vortragende die 1 1/2 Stunden währende Rede unter allgemeinem Beifall der Anwesenden.

Mainz. Am 17. November v. J. hielt die hiesige Abteilung ihre Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr F. M. Anderson, erstattete den Jahresbericht. Er erwähnte, daß die Abteilung sich an verschiedenen Eingaben des Weltbundes beteiligt und auch eigne Petitionen tierischützerischen Inhalts gemacht hat. So hatten wir schönen Erfolg mit der Eingabe an den Reichstag, betr. gegen das gewerbliche Schlachten der Schlachttiere in der lgl. Konfervenfabrik Mainz; es wurde nur Bescheid, daß diese Tötungsart jetzt nicht mehr angewandt würde.

Auf eine Eingabe an die Stadt Mainz, betr. Veräußerung der Tiere vor der Schlachtung (der Juden) im städtischen Schlachthof zu Mainz, erhielten wir bis heute keine Nachricht; die hiesigen Rabbiner scheinen die Angelegenheit mit allen möglichen Mitteln zu hintertreiben.

Wir erreichten ferner am Plage ein Verbot des Verkaufs lebender Fische auf dem Fischmarke. Die Tiere müssen jetzt den Käufern getötet ausgehändigt werden. (Früher trugen sie die Tiere lebend ohne Wasser nach Hause.) Auch dürfen die Fische nicht mehr ohne Wasser in Kegen auf den Markt gebracht werden, sondern in Butten.

Am 4. August v. J. hielten wir unsere erste Abendunterhaltung (mit musikalischen Vorträgen u.) ab; sie verlief sehr schön.

Leider ist vor kurzem unser treues langjähriges Mitglied, Herr Heinrich Pöb, verstorben. Wir werden dem guten Menschen ein treues Andenken wahren.

Als Vorstand wurde in der Versammlung gewählt: Vorsitzender Herr Friedr. M. Anderson, Schriftführer Herr Bruno Valerius, Schatzmeister Frau Anna Voos.

Heidelberg. Hier ist am 9. Dezember 1906 ein Vegetarier-Verein begründet worden, der es nicht nur als seine Aufgabe betrachtet, für den Vegetarismus Propaganda zu machen, sondern auch den Alkoholgenuß, wie jegliche Art von Tierquälerei, insbesondere die Vivisektion, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Zum Vorstand wurde Herr Privatier Schulenberg, Neckargemünd, gewählt, Schriftführer wurde der Unterzeichnete, Kassierer Herr Treu, Heidelberg. Als Vereinsorgan wurde die „Vegetarische Warte“ bestimmt, der „Tier- und Menschenfreund“ soll in Zukunft im Vereinslokal, Kirsten's neugegründetem „Reformrestaurant“, Hauptstraße 100, ausliegen. Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat nachmittags 5 Uhr statt, wozu Gäste herzlich eingeladen sind!

Ludwig Ankenbrand, Heidelberg, Bergheimer Str. 137.

Zur Reichstagswahl. Um einen Sitz hatten sich von unserem Vorstande auch Prof. Förster und Prof. Duin de beworben; leider nicht mit Erfolg. Doch haben wir auch in diesem Reichstage viele Freunde unserer Sache; und wir werden nicht verfehlen, von neuem an ihn heranzutreten. Mehr freilich, wie bisher, ist nicht zu erwarten: der Reichstag wird unsere Verlangen nach wie vor dem Reichskanzler und den Verbündeten Regierungen „zur Berücksichtigung“ oder „als Materiale“ für die Gesetzgebung überweisen. Diese andere Stelle der Gesetzgebung aber, der Bundesrat, hat bisher keine Neigung, unsere Verlangen zu erfüllen, gezeigt; er wird vom Reichsgesundheitsamte einseitig berichtet und beeinflusst.

Nachrichten aus anderen Tierchuk-Vereinen.

Berlin. Wie bereits in der September-Nummer des Tier- und Menschenfreunds mitgeteilt, hat die Städtische Schuldeputation seit dem Juli 1906 vier Nuten in Moabit dem **Kinder-Tierchuk Berlin-Moabit** zu seinen wöchentlichen Versammlungen, und zwar auf die freundliche Fürsprache des Mitbegründers, des Herrn Professor Dr. Krüger, und des Herrn Schulrats Dr. Jonas gütigst zur Verfügung gestellt.

Es fanden seit dem 22. August bis zum 26. September, also von den Sommer- bis zu den Herbstferien sechs Aula-Versammlungen statt und zwar wöchentlich je eine an dem schulfreien Mittwoch-Nachmittage von 1/2 4 bis gegen 3/4 5 Uhr. Die Mädchen- wie die Knaben-Versammlungen waren stets sehr zahlreich besucht (bis über 500 Kinder). Lebhaft äußerten sie mir ihre Freude über die Tierchukstunden und wünschten, sie wären noch häufiger. Aber auch jedem Tierfreund würde dies zwiefache Liebeswerk — an den Tieren und Kindern — eine große Befriedigung gewähren. Möchte doch ein jeder es in seinem Kreise einmal nur erst beginnen, er wird bald nicht mehr davon lassen können, so lieb wird ihm die Tätigkeit geworden sein. Wie lobend auch in anderen Stadtteilen die Kinder-Tierchuk-Versammlungen sein würden, ist daraus zu ersehen, daß verschiedene Knaben eine Stunde Weges zu Fuß gemacht haben, um an den Tierchukstunden in Moabit teilnehmen zu können. Zunächst kam einer, und der brachte dann beim nächsten Male einige Kameraden mit. Und die Kinder gerade erweisen sich schon als recht wertvolle Mitglieder. Als richtige kleine Berichterstatter und Knutschkaster wissen sie von solchen Stellen zu erzählen, wo besonders viele Tierquälereien begangen werden. Den Erwachsenen bleiben solche Greuelplätze oft verborgen, weil ihnen meist die Gelegenheit fehlt, dorthin zu kommen. Die Knaben aber schwirren umher, und wenn ihnen die Augen für das an den Tieren begangene Unrecht erst einmal geöffnet sind, sehen sie es nun voller Empörung bei groß und klein. In ihrer Entrüstung darüber kommen sie dann, um Abhilfe, Flugblätter und Ernährungsarten zum Verteilen zu erbitten. Auch schriftlich haben sie mir oft ihr Leid geklagt darüber, was sie hier und dort gesehen haben. Ich habe alle die Briefchen und Märchen*) gesammelt (auch die von tierfreundlichen Eltern geschriebenen), und ein Tierfreund würde an dem hierin geäußerten kindlichen Unwillen über mitangesehene Tierquälerei seine Freude haben. Viele Väter, die z. B. auf dem Bau beschäftigt sind, ließen durch ihre Kinder um Flugblätter bitten, zum Weitergeben an rohe Arbeitsgenossen. Zu meiner Freude bemerkte ich in der letzten Mädchen-Versammlung auch eine Mutter, die gern wiederkommen will.

Die erste größere Versammlung am 22. August war von 168 Mädchen aus den 1., 2., 3. Klassen fünf umliegender Gemeindefschulen besucht. Die Kinder der 41. Gemeindefschule kamen unter Führung einer Lehrerin. Zur Besprechung gelangte nach einigen allgemeinen

*) Bisweilen veröffentlichten wir einmal einzlg. Stör.-2.

Worten die Frage: „Warum sollen wir Tierhüter sein?“ Dann Vorlesen aus dem Flugblatt des Herrn Prof. Dr. G. Krüger: „Der Tierchutz und die Jugend“ und Verteilung des Flugblattes: „Über schlechte Behandlung des Pferdes“ und der Ermahnungsräthchen: „Lassen Sie die Pferde nicht so lange vor dem Wirtshause stehen“ an jedes Kind zum Weitergeben. Mehrere Kinder sagten Gedichte auf; eine Kleine las ihre tierhüteriichen Gedanken in Form einer Niederschrift vor, eine andere Kleine erzählte von ihrem Merkwürdigen. Zuletzt sangen die Kinder unter Leitung von Fräulein Schulze: „Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön“ und „Ich ging durch einen grasgrünen Wald“.

Die fünf anderen Aula-Versammlungen, deren Besuch immer stärker wurde (die letzte zählte 548 Kinder), immer abwechselnd eine für Mädchen und eine für Knaben, verliefen in ähnlicher Weise wie die erste, nur daß die Lektionen verschiedenen waren, wie z. B. „Tierchutz im Sommer“, „Grausamkeiten in Küche und Haus“, „Was ihr versprochen habt“. Von Tierchutz-Viedern sangen die Kinder: „Die Nacht an der Peresina“, nach der Weise: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd“; „Die Gidsche“ nach der Weise: In stillem heiterem Glanze tritt er so sanft hervor und „Wald-Idyll“ nach: „Ab' immer Treu' und Redlichkeit“.

Die Kinder waren sehr eifrig; durch besonders verständige Antworten und tadellose Haltung fielen mir die Knaben der 222. Gemeindegemeinschaft auf, obgleich die Mädchen wie Knaben aller Gemeindegemeinschaften mir durch diese Eigenschaft Freude machten. Herrn Schulrats Dr. Jonas Gedanken, Hundedecken und Nistkästen anzufertigen, brachten sie sehr hübsch zur Ausführung (letzte fertigten sie sogar aus Baumrinde).

Der Mitbegründer des Kinder-Tierchutzes Berlin-Moabit, eifrig bemüht, durch immer neue Gedanken und reiche Mittel das Werk zu heben und zu fördern, gab den Rat, die eingeseigneten Mädchen als Helferrinnen heranzuziehen, ihnen eine eigene Gruppe, 20—30 kleinerer Mädchen, zu geben, die sie dann in der Aula unter meiner Aufsicht unterrichten. „Auf diesen jungen Pfählen wird das Gebäude errichtet“ war sein Ausspruch. Die Versuche in den letzten zwei Mädchen-Versammlungen mit acht Helferrinnen, die ich tags zuvor auf ihre Lektion: „Was ihr versprochen habt“ vorbereitet hatte, fielen sehr günstig aus. Zu meiner Freude haben sich inzwischen noch mehr Helferrinnen gemeldet. Sie werden stets einen Tag zuvor auf ihre Lektion von mir vorbereitet. Dieselbe Einrichtung soll auch bei den Knaben getroffen werden. Davon das nächste Mal.

Den Herren Direktoren Michaelis, Schröder, Löwentraut, Schwarz, Labs, Kaufmann sei noch besonders Dank für ihre freundliche Unterstützung gesagt.

Der Tierchutz-Verein in Yokohama

(Yokohama Society for the Prevention of Cruelty to Animals)

versendet folgendes Schreiben:

Die liebevolle Behandlung der Tiere ist eins der Kennzeichen der modernen Kultur. Die Bewegung, die menschliche Behandlung der Tiere durch Gründung von Gesellschaften zu unterstützen, begann in England und hat sich nun über die ganze Welt verbreitet. Tokio hat seinen Tierchutzverein, und vor kurzem wurde eine Schwester-gesellschaft in Yokohama begründet. Gouverneur Sufu, Etzellenz, ist ihr Präsident, während viele angesehenere Damen und Herren, Japaner und Ausländer, großes Interesse für die Sache an den Tag legen. Der Verein in Yokohama, wenn auch eine Vereinigung für sich, will doch im Zusammenhang mit dem Verein von Tokio arbeiten, um das gemeinsame Ziel zu erreichen. In allen Ländern beruhen die meisten Beispiele grausamer Behandlung der Tiere auf Gedankenlosigkeit oder Unkenntnis, und die Gesellschaften arbeiten daran, allen, die mit Tieren zu tun haben, deren Besitzern, Wärtern, Kutschern u. dergl., die nötigen Aufklärungen zu geben, so daß Fälle von unabsichtlichen Quälereien mit der Zeit aufhören werden. Fälle absichtlicher Tierquälerei sollen bestraft werden, und alle Länder haben bereits Gesetze zu diesem Zwecke. Solche Beispiele absichtlicher Quälereien zur Kenntnis der Behörden zu bringen, wird eine der Aufgaben unseres Vereins sein, und die Behörden werden dann in der Lage sein, den Umständen entsprechend, Strafen zu verhängen. Ein Inspektor ist angestellt, um über die Fälle, die zu seiner Kenntnis kommen, zu berichten, und an dessen unten angegebene Adresse mögen alle Mitglieder ihre Mitteilungen gelangen lassen, wenn sie Fälle von unnützer Tierquälerei erfahren. Die Gesellschaft wird sich auch mit der Verteilung einschlägiger Schriften befassen, und sie erhofft auch davon eine Förderung ihrer Bestrebungen. Man hofft auch auf die Kinder zu wirken und alle auf ihre Pflichten gegen die armen Tiere aufmerksam zu machen. Unsere Gesellschaft hat allen Grund, für die bisher erhaltene Unterstützung dankbar zu sein. Um ihre große Aufgabe erfolgreich durchzuführen, braucht sie eine große Zahl von Mitgliedern; der Mitgliedsbeitrag beläuft sich auf 3 Yen jährlich. Dieser Beitrag gilt für zwei Angehörige einer Familie, die dann auch die Vereinsabzeichen (badges) erhalten.

„In Kürze zusammengefaßt, werden die Aufgaben des Vereins darin bestehen, für humane Gesetze zu wirken, Beschwerden zu untersuchen, für verlorene oder verlassene Tiere Sorge zu tragen oder sie schmerzlos zu beseitigen, grausames Prügeln, Überladen, Überanstrengen usw. zu bekämpfen, krankem, verletztem, hungerndem Vieh

Erleichterung zu schaffen.“) Unsere Aufgabe ist schwer, aber wir sind überzeugt, daß es uns mit Unterstützung des japanischen Volkes, das alle Schwierigkeiten so wunderbar überwindet, gelingen wird, diese Aufgabe zu dem erstrebten Ziele zu führen.

„Meldungen, um die Mitgliedschaft zu erwerben, wolle man an die unterzeichneten Schriftführer richten.

Hon. Secretaries: Cyril Allen, No. 10, Yokohama, Ota-da Kataro, Yokohama.

Hon. Treasurer: M. Spencer Smith, No. 27, Yokohama.

Inspektor: Sasaki Jyemon, 38, Jyesho Nichome, Yokohama.“

Gruß und Heil nach dem fernem Osten!



Öffentliche Erklärung.

Vom Schlesischen Zentral-Verein zum Schutze der Tiere (Eingetragener Verein) in Breslau sind uns zur Mitführung eines auf dem Kongresse des Verbandes deutscher Tierchutz-Vereine in Nürnberg gefaßten Beschlusses Prospekt über einen Vtschhoff-Bogt'schen Köderfischhalter mit dem Ersuchen zugesandt worden, für ihre Weiterverbreitung zur Verhütung unnötiger Tierquälereien beim Angeln Sorge zu tragen.

So gern wir sonst jede auf Verminderung der Tierquälereien gerichtete Bestrebung unterstützen, sie komme, woher sie wolle, so müssen wir in diesem Falle uns doch verjagen, es zu tun, weil wir in dem empfohlenen Köderfischhalter nicht, wie es der Schlesische Zentral-Verein und der Verband deutscher Tierchutz-Vereine ansehend tun, ein zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes geeignetes Mittel erblicken können. Und wir bitten alle Tierhüter, uns hierin zu folgen.

Zunächst halten wir das Angeln überhaupt für eine Tierquälerei und wir haben es daher von je bekämpft, so oft sich uns Gelegenheit dazu bot. Daß dieser Kampf bei der Stellung, die bis heute die große Masse unseres Volkes gegen Tierchutzbestrebungen immer noch einnimmt, ohne wesentlichen Erfolg geblieben ist, werden der Schlesische Zentral-Verein und der Verband verstehen. Für uns ist das Angeln, soweit es als Liebhaberei betrieben wird, ein unnötiger Sport, als Gewerbe ein rückständiges Betriebsverfahren und in beiden Fällen eine Tierquälerei, deren Ausrottung das Bestreben jedes Tierhüters sein muß.

Wir können aber auch nicht finden, daß der empfohlene Köderfischhalter eine Verminderung der Tierqualen beim Angeln herbeiführen soll. Es kann zugegeben werden, daß vielleicht bei seiner Benutzung dem Köderfische der Schmerz der seither üblichen Befestigungsart erspart wird, obwohl es nach der dem Prospekt beigegebenen Abbildung scheinen muß, als ob es auch bei der neuen Befestigungsart nicht ohne Schmerz abgehe. Dafür aber erwächst dem Fische die Qual der längeren Benutzung als Köder. Vier Wochen lang soll ein Fischchen als Köder gebraucht werden können! Welche Qual liegt darin, während so langer Zeit der Freiheit beraubt und immer seinem Feinde wehrlos angesetzt zu sein!

Nun ist zwar auf der Nürnberger Tagung von Herrn Hirsch Hildesheimer unter Berufung auf die Aussagen zweier Gelehrter behauptet worden, das Tier kenne keine Todesangst. Mit dieser Anschauung dürften aber Herr Hirsch Hildesheimer und seine Kronzeugen allein stehen; man müßte denn etwa die Worte so auslegen, daß das Tier nicht erkenne: Jetzt kommt der Tod! — gerade dieser und nicht etwas Widriges überhaupt! Wir wissen, daß jedes Tier seinen Feind kennt, daß es Angst vor ihm hat und ihm zu entfliehen oder sich gegen ihn zu wehren sucht. Und beim Fisch ist es nicht anders.

Wir verstehen nicht, daß es uns überrascht und geschmerzt hat, Tierchutzvereine eine von diesen Anschauungen abschweifende Stellung einnehmen sollen zu müssen; wir glauben aber, zu ihrer Rechtfertigung annehmen zu sollen, daß nur der Mangel an Zeit zu eingehenderer Behandlung der Sache ein so beklagenswertes Vorgehen gezeitigt hat. Wenigstens läßt der amtliche Bericht über die Nürnberger Tagung — Deutscher Tierfreund, 1906, Heft 12, S. 517 — erkennen, daß man die Sache dort vor dem Schlusse der Verhandlungen, gewissermaßen zwischen Tür und Angel, sehr stüchtig behandelt hat. Und der Wortlaut des Breslauer Antrages: „Wie ist der unendlichen Tierquälerei beim Angeln . . . zu steuern?“ läßt vermuten, das man den Kern der Sache und die Größe des Übels richtig erkannt hat. Freilich, die Sünde wider den Geist ist begangen!

Neuer Leipziger Tierchutz-Verein.

Seltamer Widerspruch.

In Heft 10 der Monatschrift „Der Kultur Mensch“ (Berlin) schreibt Dr. Th. Zell, der Verfasser des bekannten Buches „Ist das Tier unvernünftig?“, am Schlusse eines Aufsatzes über „Kultur Mensch und Hund“:

„Überall im Leben kann es sich nur darum handeln, Vorzüge und Nachteile gerecht abzuwägen. Wahr ist es, daß, wie wir sehen,

*) Und die Weisheiten? Der Palearische Schwindel ist schon bis Japan gedrungen (bezgl. die „Schulz-Boden-Zusung“). Vergl. Palearische Totenkisten“, Nr. 1521—1533.

die Belästigungen der Mitmenschen durch die Hunde groß sind — und trotzdem — werden diese Nachteile nicht allein durch den Schutz gegen Einbruch aufgewogen? Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß selbst die Anwesenheit eines kleinen Hundes den Einbrechern als ein höchst unangenehmes Hindernis gilt. Aber auch von anderen praktischen Vorteilen, wie z. B. das Ketten von Menschen aus dem Wasser, sei einmal ganz abgesehen. Die schlimmste Einbuße durch Abschaffung der Hunde würden Wissenschaft und Gemüt erleiden. Die Beeinträchtigung des Gemütslebens wird wohl jeder einräumen. Man denke nur daran, wie glücklich in der Regel jedes Kind ist, wenn es mit einem Hunde spielen kann. Daß aber auch die Wissenschaft darunter leiden würde, falls man alle Hunde abschaffe, dürfte lebhaften Widerspruch hervorrufen. Und doch meine ich, daß eines der größten Probleme der Menschheit, das Verhältnis zur Tierwelt, niemals von einem Gelehrten begriffen werden kann, der nicht einmal Hunde kennt. Der wahre Kulturmensch, der alle Anlagen und Kräfte ausbilden will, wird sich deshalb von dem Hunde nicht trennen wollen, obwohl er freimütig dessen Schattenseiten einräumt."

Mit großem Erstaunen und tiefem Unwillen muß es jeden Tierfreund erfüllen, wenn er hört, daß derselbe Mann, welcher der Stellung des Menschen zur Tierwelt eine so große Bedeutung zuerkennt, in der Zeitschrift „Der Weltenbummler“ einen von einem Pfleger und Jäger auf der Insel Sumatra verfaßten Bericht über eine nur aus Mordlust und Neugier ausgeführte Grausamkeit ohne ein Wort der Mißbilligung veröffentlicht hat. Wir drucken im folgenden einige Stellen daraus ab:

„Während ich dem Fallenden nachschaute, bemerkte ich auf einem zweiten Baum ein rotes Ungeheuer, das am Stamme emporstieberte und mich dann, grunzende Töne ausstoßend, anstierte. Ich erkannte in ihm den Drang-Altan oder Mawas, wie er allgemein von den Malagen der Nordostküste genannt wird, lud schnell eine neue Kugel und gab Feuer. (Bedauernswerter Mensch, der beim Anblick eines seltenen Tieres keinen anderen Gedanken hat als den, ihm einen qualvollen Tod zu bereiten!) Sofort auf den Schuß rutschte der Mawas auf einen Ast zurück, hob den einen Arm in die Höhe und stürzte sich nach hinten überschlagend, laut aufstöhnend zur Erde nieder; auf dem Rücken liegend, flüchtete er sein fürchterliches Gebiß. Nach einem erfolglosen Versuch, ihn mit dem Messer abzufangen, da er mir immer noch den Kleidern griff, jagte ich ihm eine zweite Kugel durch den Schädel, worauf plötzlich lautes Schreien und Quaken ertönte und sich von der Seite der Mutter ein von mir bis dahin nicht bemerktes Junges löste, das mich anstarrte und an einem Baumstamm hinaufklettern begann. Ich schlug letzteres um, ergriff den kleinen Drang, der die Finger meiner linken Hand tüchtig mit Zähnen und Nägeln bearbeitete (das war recht von dem jungen Tiere! Es hätte dem Mörder seiner Mutter die Hände so zerbeißen sollen, daß er nie wieder hätte jagen können), während ich mit der Rechten den Riemen meiner Jagdtasche abriß und ihm damit die vier Hände auf den Rücken schnürte. . . . (Ich) steckte dann meinen linken Arm zwischen die gefesselten Hände und den Rücken des kleinen Wildlings, gegen dessen Angriffe auf meinen Arm ich mich durch Rasenstübe verteidigen mußte (hoffentlich fällt der) einmal einem Tierjäger in die Hände, der ihm für jeden dieser Rasenstübe 20 wiedergibt), und brachte die teure Beute keuchend nach den nächsten Gebäuden am Waldesrand. . . . Der junge Drang — ich nannte ihn August — kam zunächst in eine Kiste, die Haut der Alten streifte ich ab und spannte sie an der Sonne zum Trocknen aus. August . . . versuchte nicht mehr zu beißen, und nur dann, wenn ich ihm gestattete, unterm Haus spazieren zu gehen und er die Haut der Mutter erblickte, zu welcher er sofort flüchtete und in deren Haaren er sich mit seinen hakenartigen Fingern festklammerte, schrie und tobte er, sobald ich ihn wegnehmen wollte. Von da an durfte ihm dieselbe nicht mehr vor Augen gebracht werden. . . . Rastete sich fremde Menschen, so barg er sein Gesicht unter den Händen oder schrie und beruhigte sich erst, wenn ich ihn zu mir genommen. Nach ein und einem halben Monat begann er etwas schwermütig zu werden. . . Die Auglein wurden matt, Schaum trat ihm vor das Maul und er starb. Mir war's, als ob eine Menschenseele entflohen wäre."

Wenn man einen Menschen, der soeben mit Behagen schilderte, wie er ohne Not, nur zu seinem Spaß Tiere getötet und gequält habe, Worte von der Menschenseele im Tiere aussprechen hört, so macht das auf jeden anständigen Menschen einen sehr widerwärtigen Eindruck.

Zell spricht im Anschluß an diese Erzählung des Jägers die Hoffnung aus, daß bald ein reicher Mann „im Interesse der Wissenschaft“ dem zoologischen Garten in Berlin einen Menschenaffen schenken möge. Glaube Zell etwa, daß an solchen, aus ihrer natürlichen Umgebung herausgerissenen, im Käfig ihr Leben vertrauernden „menschensähnlichen Affen“, die in zoologischen Gärten in Deutschland in der Regel nach wenigen Monaten an Melancholie oder an Schwindsucht sterben, „das Verhältnis der Menschen zur Tierwelt“ studiert werden könne?

Magnus Schwantje.

*) Um den Verfasser vor Unannehmlichkeiten zu schützen, haben wir das Wort, mit dem er hier den Jäger bezeichnet, durch Punkte ersetzt.

Frau D. — G. Wir schrieben: „Vom Standpunkte des Tierjägers ist ein Eingriff in die Natur zu Gunsten einer bestimmten Tiergattung nicht gerechtfertigt; als Mensch kann er den Standpunkt seines Nutzens oder seiner Liebhaberei einnehmen.“ Daraus folgern Sie: „Wenn ein Mensch in diesem Sinne ein Tier tötet, ist er kein Tierjäger mehr.“ Aber das ist keine richtige Folgerung. Es ist doch unbestreitbar richtig, daß der Mensch, wenn er um seines Nutzens willen, oder weil er sich auf die Seite eines bestimmten Tieres stellt, ein Tier umbringt, er dies nicht als Tierjäger tut, sondern als Menschenjäger oder als Schützer eines bestimmten Tieres, für das er Partei ergreift. Der Tierjäger, als Ausübung der Gerechtigkeit, hat zweifellos mit einer solchen Handlung nichts zu tun, die gleichwohl erlaubt ist, die dem Tater seinen Titel „Tierjäger“ nicht verwirkt, ihn aber auch nicht stügt. Inwiefern soll ein solcher Standpunkt also unsere edle Sache lächerlich zu machen geeignet sein? Wir verlangen nur scharfes, begriffliches Verständnis der Sache, die ohne solches wir, verschoben und verschoben zu werden droht. Erlaubt ist manches, ohne weder gut noch böse zu sein. Mit gut und böse aber hat es der Tierjäger zu tun, nicht mit dem mitten drin stehenden Erlaubten. Sie sprechen es selbst aus: „Der Mensch verbindet sich mit Tieren, die ihn im Kampfe gegen die ihm Schaden zufügenden Tiere unterstützen“; d. h. er will sich selbst vor Schaden schützen und das ist sein gutes Recht. Oder er will Tiere davor schützen, auch das ist sein gutes Recht. Nur mit der Auffassung von Tierjäger als einem Schütze des Rechtes, das jedes Wesen mit in diese Welt bringt, hat jene Parteilichkeit nichts zu tun.

Diese Erwiderung gelte zugleich einer Zuschrift, gez. M. in München. Wir schließen damit endgültig den Streit zwischen den Anwälten der Kagen und der Vögel.

Einig sind wir als Tierjäger darin, daß Tiere, wenn sie einmal vernichtet werden sollen, ohne oder mit möglichst geringer Qual getötet werden. Ob sie es müssen, das wird in jedem Einzelfalle nach den besonderen Verhältnissen zu entscheiden sein.

Zur Kagensteuer.

Die einen verwerfen sie als Tierfreunde, sie sei ungerecht; die andern, weil sie undurchführbar sei. Wir haben in Sebnitz angefragt, und erhalten folgende Auskunft:

„Auf Ihre Karte vom 18. 1. 07 teile ich Ihnen mit, daß die besteuerten Kagen nicht gezehnet sind. Im Dezember jeden Jahres werden die Kagenbesitzer vom Stadtrat bei Strafe aufgefordert, ihre Kagen anzumelden, durch die Polizeiorgane wird nach dem Anmelde-termin nachgeforcht, ob alle angemeldet sind. Die Kagensteuer ist im Januar zahlbar. Nach diesem, im Laufe des Jahres angefallene Kagen müssen ebenfalls noch versteuert werden. Bei Inkrafttreten der Steuer wurde zuerst das Halsband mit Steuermarke vorgeschrieben, das sich aber nicht bewährte, infolgedessen es nachgelassen wurde.“

Friedr. Schöne,
Kassierer des Tierjäger-Vereins Sebnitz u. Umg.“

Herrn **Seur. Schwarz** in **Rhens** a. Rhein. Sie schreiben uns bei Einsendung des Beitrages für 1907:

„Bivisektion ist eine grauenhafte Sünde, die wir an unseren empfindenden Nebengeschöpfen begehen. Das Menschenleben ist verflucht, wenn wir sein Bestehen oder seine Gesundheit durch jenes furchtbare Mittel erhalten wollen.“

„Dr. Förster hat Recht: Bivisektion ist Mord und ihre Ausübung also —? Heil besserer Zukunft!“

Sie werden uns gern erlauben, Ihr zutreffendes Urteil zur Kenntnis unserer Leser zu bringen. Sie Tier- und Menschenfeind — Die Tier- und Menschenfeind!

G. in G. 1. Die Mitteilung aus Prag ist, wie Sie sehen, verwendet worden. 2. Über das Schicksal der in die Pasteur-Anstalten eingelieferten und von dort als „geheilt“ entlassenen Personen geben die zwei Schriften Staudingers, die wir wiederholt empfohlen haben, ausreichende Auskunft. Auch an dieser Stelle haben wir über solche Fälle wiederholt berichtet. Desgleichen finden Sie bei Staudinger das Nötige über das Buisson'sche Bad und seine Erlolge. Dieses Bad läßt sich ohne besondere Umstände auch im Hause herstellen.

L. in L. Gewiß, die **Jagd** ist ein unerschöpflicher Gegenstand. Wir kommen darauf wohl nochmals zurück.

H. H. Sie schickten uns die Nr. 5 der „Hygienischen Blätter“. Dank; doch ich setze davon ab, auf den neuen darin enthaltenen, gegen mich gerichteten Anwurf und seine unlogischen Wortverdrehungen zu antworten. Ich habe mich mit jenen Blättern schon früher zur Genüge ausgesprochen; weiteres erscheint nutzlos; die Luft zwischen uns und ihnen ist nicht auszufüllen. Dazu die Tonart, in der wir jenen geru den Vorrang lassen! Paul Förster.

Bücher und Zeitschriften.

(Die eingehendere Besprechung der Werke behalten wir uns vor.)

Die Beziehungen zwischen vegetarischer und Unterernährung.

Von Paul Sebastian. Dresden, Pierjon. 123 S. M. 1,50.

Ein anregendes, auch sprachlich gut geschriebenes Buch, wohl zu empfehlen, nur Irrtümer zu widerlegen, die eigenen Ansichten zu berichtigen, und einer wahrhaft natürlichen, d. h. menschlich-natürlichen Leibbesorge die rechten Gesichtspunkte zu stellen und im Kampfe der Meinungen wirksame Waffen zu liefern.

Lustige Ecke.

Scherz und Ernst.

Reformvorschläge zur Besserung des Universitatsunterrichts.*)

Von Dr. Reformhaus.

Daß die Ärzte nichts wissen und nichts können ist längst bekannt. Die Ärzte selber wissen es, und alle Kurpfuscher erst recht. Und wer ist nicht ein wenig Kurpfuscher? — Nur Spezialisten kann man noch gelten lassen, wie Huhneraugenschneider, Ohrenspritzer, Magenspuler, Starstecher, Muckenheiler, galvanische Stromer, saradische Pinsler u. dergl.

Wie kann geholfen werden? Einfach dadurch, daß man die Ärzte überhaupt abschafft und dafür Spezialisten ausbildet. Man muß also zunächst an den Universitäten die allzugroßen Lehrfächer der klinischen Medizin in möglichst viele kleine teilen. Zu der Beschränktheit zeigt sich erst der Meister, sagt Schiller.

Die Studierenden müssen gezwungen werden, alle diese Einzelkliniken zu besuchen.

Freilich wird dann das Studium etwa 30 bis 40 Jahre dauern, da jeder Lehrer der verschiedenen Einzelkliniken mindestens eine Stunde täglich lesen muß. Die meisten Studierenden gehen dann vor dem Staatsexamen zugrunde. Desto besser für sie und für die übrigen!

Zuerst müssen Kliniken für die einzelnen Organe geschaffen werden und ebenso für die hauptsächlichsten Allgemeinerkrankungen, wie Diabetes, Gicht, Typhus abdominal. u. s. w. Etwa 20 solcher Kliniken würden vorerst genügen.

Sodann musthen besondere therapeutische Kliniken eingerichtet werden; für warmes und kaltes Wasser mit Kranken dabei, für Sonnenchein-, Mondschein-, Luft-, Nutgentherapie u. s. w., für intravenöse Einspruhungen, für Milch-, Gafel-, Kartoffel-, Mast- und Magerkuren, für Hypnose, Serum und Tuberkulin.

Etwa 20 solcher Kliniken würden zunächst ausreichen. Von größter Bedeutung sind ferner ätiologische Kliniken. — Ein Augend von dieser Sorte dürfte vielleicht genügen.

(Sodann werden Kliniken für die verschiedenen Altersstufen vorgeschlagen, neben den [vorhandenen] Kinderkliniken Krankenhäuser für Greise und Greisinnen.

Diese Kliniken musthen wieder in Organkliniken abgeteilt werden. usw. usw. Allein für innere Klinik etwa 62 neue klinische Institute. Für alle diese Kliniken ordentliche Professoren und je höchstens 20 Betten.

Der Artikel fährt dann fort:)

Freilich entstehen bei dieser Neueinteilung gewisse Schwierigkeiten. Zunächst kann ein Kranker sich herausnehmen, mehrere Krankheiten zu gleicher Zeit zu haben. — Sodann fragt es sich, wer zu entscheiden hat, in welche der verschiedenen ätiologischen, therapeutischen und Organkliniken ein Kranker gehört, der sich etwa beim Portier des Krankenhauses meldet.

Es wäre also am einfachsten, wenn man dem Portier die Entscheidung überlasse, bei dessen Anstellung es auf das Vorhandensein eines besonders gut entwickelten Menschenverstandes ankäme, der in der Ordinariatsverwaltung nicht immer vorhanden zu sein braucht.

Wunder der Chirurgie.

Sensation erregte, wie englischen Wattern aus Toronto gemeldet wird, in der physiologischen Sektion der „British Medical Association“ die Vorführung von zwei Hunden und zwei Katzen, die in ihren Körpern Nieren hatten, die vorher anderen Hunden und Katzen gehörten. Diese Wunder der Chirurgie erregten um so größeres Erstaunen, als die Tiere ausnehmend in bester Gesundheit waren und sich durchaus so benahmen, als wäre nichts mit ihnen ge-

schehen — die Katzen sauchten und die Hunde hurrten. Der Chirurg, der diese bemerkenswerte Leistung vollbracht hat, ist Dr. Alexis Carell, der früher an der Universität Chicago lehrte und jetzt der Rockefeller-Universität in Newyork angehört. Dr. Carell bemerkte bei der Vorführung dieser Tiere, daß einer dieser Hunde die fremden Nieren seit einer Woche hätte und daß sie ihre Funktionen mit bestem Erfolge zu erfüllen schienen. Er erwähnte ferner, daß es ihm bereits gelungen wäre, Hunde 17 Tage lang (!) nach der Operation lebend zu erhalten, und daß eine der Katzen ihre neuen Nieren seit zwei Monaten besaße. Auch Glieder von Meerschweinchen hätte man abgeschnitten und später wieder angelegt.

Schlechte und ungläubige Menschen, wie wir „Feinde der Menschheit und der Wissenschaft“ nur einmal sind, können wir diese „plus haute nouveauté“ der „Wissenschaft“ nur in die lustige Ecke bringen.

Doch halt! Auf dem Wege gelingt es vielleicht noch einmal, dem Bivisektor gesunden Menschenverstand und ein mitfühlendes Herz einzupflanzen. Jener ist schwach vertreten, dieses fehlt ihm ganz. Welche beglückenden Zukunftsaussichten!

Sokrates und die Ärzte.

Ein Mann, mit einer Hacke bewaffnet, läuft hinter Sokrates her und verfolgt einen andern Mann, welcher mit größter Eile davon eilt.

„Haltet ihn, haltet ihn“, ruft der Mann Sokrates zu. Sokrates rührt sich nicht.

„Ach“, ruft der Mann mit der Hacke, „konntest du ihn nicht festhalten? Er ist ein Totschläger.“

„Ein Totschläger, was verstehst du darunter?“

„Stell dich nicht so dumm. Ein Totschläger ist ein Mann, der tötet.“

„Ein Mogler also.“

„Alter Narr! Ein Mensch, welcher einen anderen tötet.“

„Ach so, ein Soldat.“

„Dummkopf! Ein Mensch, welcher einen anderen Menschen in Friedenszeiten tötet.“

„Ich verstehe, ein Scharfrichter.“

„Esel! Ein Mensch, welcher einen anderen in dessen Wohnung umbringt.“

„Wichtig, ein Arzt.“

Der Mann mit der Hacke ging seines Weges, überzeugt, daß er einen Narren vor sich habe.

(Der Naturarzt, 34. Jahrg. Nr. 5, Mai 1906.)

Dankagung.

Die Opferwilligkeit der Mitglieder und Gönner unseres Vereins, auf welche wir jetzt umso mehr angewiesen sind, als der Bau unseres neuen Tierasyls unsere Mittel stark in Anspruch genommen hat und der erweiterte Betrieb desselben auch fernerhin erhohnte Anforderungen an unsere Kasse stellt, hat sich wiederum in schönster Weise betätigt, indem uns anlahlich der Eröffnung und Einweihung des Asyls die nachstehenden außerordentlichen Zuwendungen gemacht worden sind:

Frau Therese und Fräulein Martha Braun, Leipzig	Mk. 600.—
Frau Rosalie Häfner, Leipzig	100.—
Frau Billi Lehmann-Stalsch, Berlin-Grunewald	50.—
Herr Dr. Purckell, München	30.—
Ungeannt	25.—
Fräulein Antonie und Therese Walau, Leipzig	20.—
Fräulein Hedwig Helbig, Leipzig	20.—
Fräulein Frieda Haupt, Leipzig	10.—
Frau General von Pförtner, Minden	10.—
Frau A. Schiedler, Baumshulenberg bei Berlin	10.—

Beiträge unter Mk. 10.— spendeten: Fräulein Marie Loeßh, Delitzsch; Fräulein Anna Marigraf, Frau Dr. Hoehne, Leipzig; Herren Brandt & Baranski, Markensfadt; Herr Oberinspektor Franz Kruske, Leipzig; Herr Fr. Pfundt, Stuttgart; während andere Mitglieder aus gleicher Veranlassung ihre Jahresbeiträge erhohnten oder verdoppelten.

Wir sprechen den edlen Spendern für diese hochherzige Unterstützung und treue Furjsorge den wärmsten Dank aus und bitten um fernere wohlwollende Förderung unserer Bestrebungen.

Der Vorstand des Neuen Leipziger Tierschutz-Vereins.

Conrad Dünkel, Ehrenvorsitzender. H. Laucke, Vorsitzender.
Paul Weiße, Kassierer.

Zeitungsblatter und Ausschnitte sind uns sehr willkommen; doch bitten wir, das Blatt und seine Nummer darauf zu bezeichnen.

Bei Einsendung von Handschriften wolle man nur eine Seite des Blattes beschreiben.

Ohne bestimmte Gewähr zu geben, werden wir doch alles nach Möglichkeit zu verwerten suchen. Die Schriftleitung.

*) Der Scherznummer der Münch. Med. Wochenschrift zum 23. Kongress für innere Medizin, München, April 1906, entnehmen wir obige Satze auf das sich immer weiter machende Spezialistenwesen.

- Dr. med. Passrath: Beleuchtung von Rud. Virchows Rede über den Wert des pathologischen Experiments. 5 Pfg.
 — Der Tierversuch in der Medizin und was bringt er ein! 5 Pfg.
 Karl Pauli: Gemma, Schauspiel in 3 Akten. 20 Pfg.
 Philaletes: Epistel über die Vivisektion. 5 Pfg.
 Hermann Stenz: Verborgene Greuel. Tatsachen und Vernunftgründe gegen die Vivisektion. 10 Pfg.
 — Die Vivisektion in ihrer wahren Gestalt. Unwiderlegliche Tatsachen. 10 Pfg.
 — Die Vivisektion, der wissenschaftliche Wahnsinn unserer Zeit. 80 Pfg.
 Samson Zeit, Chef-Operator: Die Ruchlosigkeit der Vivisektion. 10 Pfg.
 Dr. med. Grysanowski: Kritische Beleuchtung der Vivisektions-Debatte im preussischen Abgeordnetenhaus. 5 Pfg.
 Dr. med. Thornton: Die Hauptansprüche der Vivisektoren. 20 Pfg.
 Dr. med. Voigt: Für oder wider die Vivisektion. 50 Pfg.
 Rich. Wagner: Bisher ungedruckte Briefe an Ernst v. Weber. 20 Pfg.
 Von einem österr. Arzte: Fort mit den experimentellen Mißbräuchen an lebenden Menschen und Tieren! 50 Pf.

Wer die Schriften alle mit einem Male gegen bar bezieht, erhält die ganze Sammlung von 27 wichtigen Schriften zu dem noch weiter ermäßigten Preise von nur 4 Mk. portofrei zugesandt.

Kassenquittung des Internationalen Vereins

über die im Januar 1907 eingegangenen Geldebeträge.

Geschenke:

Mk. 2000.— Legat der Baronin Elisa Dirdind von Holmsfeld, Wiesbaden.

Mk. 50.— Fr. Math. Gerhard, Frankfurt a. M.

Mk. 10.— Fr. verm. Oberpostsekretär Hahn, Dresden.

Mk. 6.— Ungenannt, Weßlar.

Mk. 5.— Fr. G. Grimm, Portoranco.

Mitgliederbeiträge:

Je Mk. 50.— Fr. Gräfin Maczynska, Obersißlo; Fr. verm. Oberlandesgerichtsrat von Beveling, München.

Je Mk. 25.— Fr. Oberpostsekretär a. D. Ebentheurer, Bad Reuenahr; Fr. Professor Jüngling, Loßwitz.

Je Mk. 20.— Excellenz Fr. Birkl. Geh.-Rat von Uttenhofen, Meiningen; Fr. Hauptmann Schirmer, Glogau; Fr. V. Bau, Weiskurturm; Fr. Karl Buddeus, Frau Eugenie Buddeus, beide Obermais-Meran.

Mk. 16.— Fr. Mary von Wolter, Graz.

Je Mk. 15.— Fr. C. van der Gucht, Amsterdam; Tierschutz-Verein Dsnabrück.

Je Mk. 10.— Fr. C. A. Fischer jun., Vingerbrück; Fr. Gymnasiallehrer Raab, Bayreuth; Fr. Hopfer de l'Erme, Gruna; Fr. Gräfin Hedwig von Bernstorff, Weiserh; Fr. Pastor Kleinhaus, Charlottenburg; Fr. Eisenbahnsekretär M. Walther, Rastenburg; Fr. S. Weiskahn, Wandsbeck; Fr. M. Zillenbühler, Rempten; Fr. Reg.-Rat Hoffmann, Wiesbaden; Miß Reid, Damlitz; Fr. Prof. Dr. Krüger, Berlin.

Mk. 9.— Fr. Febr. von Sternfeldt, Jachsch.

Mk. 8.— Fr. Wilh. Merian, Basel.

Mk. 7.50 Fr. Amtsgerichtsrat Binder, Meissen.

Mk. 7.— Fr. Gräfin York von Wartenberg, Sybillenort.

Je Mk. 6.— Fr. B. Neimann und Frau, Leimbach; Excellenz Fr. und Fr. Graf Haugwitz, Kamiezt; Fr. verm. Oberpostsekretär Hahn, Dresden; Fr. Wilh. Böll, Weßlar; Fr. Hauptlehrer Frdr. Beyer, Schillingsfürst.

Je Mk. 5.— Fr. Geh.-Rat von Bloedau, Nordhausen; Fr. Prof. Blindworth, Dranienburg; Fr. Gräfin Wengersky, Berlin; Tierschutz-Verein, Kamenz; Fr. von Benght, Merseburg; Fr. Ed. Haas, Karlsruhe; Fr. Buchhalter Steinhardt, Bremen; Fr. Dr. Woschan, Wien; Fr. Louise Probst, Wien; Tierschutz-Verein, Eberswalde; Fr. Major v. Schlabrendorf, Dranienbaum; Fr. Prof. Voigt, Dresden; Fr. Hauptmann Schmid, Celle; Fr. Landrat Graf Schack, Wittowo; Fr. Rosa von Gerold, Wien; Fr. Prof. Freuling, Strazburg; Fr. L. Halmeyer, Wien; Fr. Buchhändler C. Siegmund, Danzig; Fr. Adolf Grohmann, Schönlinde; Fr. Zahnarzt Schumann, Serajewo; Fr. S. Kellner, Weßstein; Fr. L. W. Gerding, Burgdorf; Fr. Sekretär Rosenau,

Perleberg; Fr. Assessor Uppström, Stockholm; Fr. E. von Tiedemann, Benseheim; Fr. E. Rühlmann; Fr. L. Nutenberg, beide Bremen.

Mk. 4.50 Fr. Julie Wellenau, Baden-Wien.

Je Mk. 4.— Fr. Oberlehrer G. Faulstich, Freienwalde; Fr. G. Jekig, Gr.-Biesitz; Fr. Eisenbahnsekretär a. D. Schmetzer, Merseburg; Fr. Prof. F. Semm, Lawrenceburg; Marchesa del Bufalo, Rom.

Je Mk. 3.— Tierschutz-Verein, Altena; Fr. Kunstmalers Harry Göttling, Löhninggrund; Fr. Karol. Birnstengel, Fr. verm. Major M. von Borries, beide Dresden; Fr. A. verm. Pauller, Waldheim; Fr. Diatonisse von Warburg, Frankenstein i. Schles.; Excellenz Fr. von der Lann, Erding; Fr. Ludw. Weichhold, Plauen-Dresden; Fr. Major v. Gauvain, Berlin; Fr. Klara Rothbach, Zempelhof; Miß K. Deighton, Heidelberg; Fr. F. Waish, Liegnitz; Fr. Frediger Peronne, Prenzlau; Fr. Baumstr. Hartmann, Dresden; Fr. Alois Kaindl, Linz; Fr. Luise Hattler, Obermais-Meran; Fr. V. von Martignoni, Brigen; Fr. Emilie Köhler, Dresden; Fr. Eisenbahnsekretär Boehl, Rastenburg; Fr. K. G. Müller, Dresden; Naturheil-Verein, Fürstenwalde; Fr. Kath. Kellermeier, Fr. Direktor Josefine Muntz, Fr. Amalie Hahn, sämtlich Rosenheim; Fr. Gerichtssekretär C. Ault, Joppot; Fr. C. Joppich, Berlin; Fr. F. Neimnitz, Guben; Fr. Ida Ruppenau, Lübeck; Fr. Emma von Eder Eshofen, Graz; Fr. Louis Behrendt, Berlin; Fr. E. Kapold, Südde; Fr. L. Schner, Hannover; Fr. Schriftsteller F. G. Trisch, Wien; Fr. Marie von Schmid, Bonn; Fr. Prof. Holz, Greifswald; Fr. Major Böge, München; Fr. Schriftstellerin Lindau, Celle; Fr. N. Schepler, Falkenstein; Fr. Lehrer H. Schüg, Kassel; Fr. F. Grieben, Zehlendorf; Fr. Baronin von Hegnitz, Weicha; Fr. Magdal. Büchel, Eisenberg; Fr. C. Seeling, Dresden; Fr. Leonh. Kehl, Worms; Fr. G. Festa, Berlin; Fr. Dr. Rühlmann, Bremen; Fr. B. Frischmuth, Cöthen i. V.; Fr. M. Langius-Beninga, Hannover.

Mk. 2.50 Fr. Staatsbahninspektor K. Safarik, Prag.

Je Mk. 2.— Fr. Apotheker Ehrenberg, Gnadenfrei; Fr. B. Jakobi, Dresden; Fr. Anna Brauner, Jmtenau; Fr. Adolf Kühn, Breslau; Fr. von Quast, Beeß; Fr. Albertine Reinhardt, Prag; Fr. Ingen. Chormann, Kaiserslautern; Fr. Kunig. Eckstein, Eichenau; Naturheil-Verein, Glauchau; Allgem. Arbeiterverein, Klagenfurt; Fr. Telegr.-Sekretär Krakenberg, Aachen; Fr. Baronin von Schleinitz, Obermais-Meran.

Schriften-Bezugsgelder.

Mk. 19.80 Tierschutz-Verein, Kamenz; Mk. 17.40 Weltbund-Abteilung, Mainz; Mk. 16.55 Weltbund-Abteilung, Hamburg; Mk. 14.— Tierschutz-Verein, Altena; Mk. 12.50 Weltbund-Abteilung, Nürnberg; Mk. 10.60 Fr. Zahnarzt Hitegel, Zürich; Mk. 10.— Fr. Konr. Freitische, Plankenburg i. S.; Mk. 6.50 Tierschutz-Verein, Löhgen; Mk. 6.07 Tierschutz-Verein, Bremen; Mk. 4.03 Weltbund-Abteilung, Jena; Mk. 4.— Fr. Wilh. Böll, Weßlar; Mk. 3.— Fr. Kunig. Eckstein, Eichenau; Mk. 1.67 Fr. Dr. Bormann, München; Mk. 1.45 Tierschutz-Verein, Hofgeismar; Mk. 1.10 Fr. Amtsrichter Dr. v. Vizt, Wien; Mk. —.80 Fr. D. Gottschalg, Leipzig; Mk. —.60 Fr. Buchhldr. E. Stegismund, Danzig.

Über weiter eingegangene, hier nicht genannte Mitglieder-Beiträge wurde bereits handschriftlich quittiert.

Der Vorstand des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierkoster.

Ständige Liste der Zeitungen und Zeitschriften, welche vivisektionsgegnerisch sind.

Wir rechnen auf Gegenseitigkeit und freundschaftliches Verhältnis.

Der Anwalt der Tiere. Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Tierasyls.

Deutsche Warte. Tageblatt für Politik und Gesellschaft. Berlin SW. Lindenstraße 26.

Deutsche Hochwacht. Unbestechliche völkische Tageszeitung. Stettin, Grüne Schanze 18.

Fürs Haus. Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen. Berlin SW. Lindenstraße 26.

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von M. Schmitzbauer in Schwanenstadt, Oesterreich.

Prof. Dr. G. Jäger's Monatsblätter.

Monatsschrift für Elektro-Comodopathie. (Graf Cesare Mattei's Heilmethode) Regensburg-L. 29. Redaktion Herr Theodor Krauß.

Bürcher Blätter für Tierschutz. Herausgegeben vom Kantonalen Zürcher Tierschutzverein, Blnth-Gsbergasse 8.

Theosophischer Wegweiser. Verlag von Arthur Weber in Leipzig, Blumengasse 12, I.

Singer Tierfreund. Zeitschrift des Oösterreichischen Landes-Tierschutzvereins.

Illustrierte Blätter für Tierschutz und Tierpflege. Zeitschrift des Oösterreich. Tierschutz- und Tierasyl-Vereins in Wien, I., Franziskanerplatz 5.

Die Pflanzenheilkunde. Zeitschrift des Vereins für Pflanzenheilkunde. Berlin NW., Lübeckerstr. 52.

Der Volksarzt für Leib und Seele. Monatschrift. Herausgeber August Krühl in Hirschberg i. Schles.

Die Felle-Zeitschrift. Zur Förderung der Felle'schen Heilmethode. Verlag in Homburg a. Rh.

Blätter für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Herausgegeben von Fr. Ulrich in Halle (Saale).

Allgemeine Verkehrs-Zeitung. Offizielles Organ des Berliner Verkehrs-Vereins. Berlin, Leipzigerstr. 109.

Der Hausdoktor. Berlin SW., Lindenstr. 26, vierteljährlich 1 M. Probennummern kostenlos durch jede Buchhandlung oder die Geschäftsstelle.

Homöopathische Rundschau. Herausgegeben von Dr. Dermigel, Berlin-Gr. Lichterfelde. Jährlich 1,50 M.

Die Gesundheit (Wien, V/1. Zeitschrift für Gesundheitspflege, giftfreie Heilweise, Erziehungs- und Unterrichtsreform u. s. w. Ganzjährig 5 M.

Unser Hausarzt. Herausgegeben von Dr. med. Fehlaue. Verlag von G. Eichler, Berlin SO. 16, Schmidtstr. 24/25.

Schüget die Tiere! Herausgegeben vom Neuen Leipziger Tierschutz-Verein.

Zeitschrift für Biochemie. Monatschrift zur Förderung des Dr. Schüller'schen Heilverfahrens. Oldenburg, Rosenstr. 16.

Die Volkshelkunde, Zeitschrift für Volksgesundheit und Volkswohlfahrt. Schriftleiter H. G. Bergmann, Hamburg.

Der Impfsgegner. Herausgegeben vom Impfwanggegner-Verein, Dresden, Albrechtstraße 85.

Der Buddhist. Buddhistischer Verlag, Leipzig, Blumengasse 12, I.

Ancipp-Blätter. Würzburg.

Vegetarische Warte, Organ des deutschen Vegetarier-Bundes, Frankfurt a. M., Oppenheimer Platz 8.

Der Mensch. Verlag deutscher Bund für Lebensreform, Berlin C., Rosenthalerstraße 44.

Der „Natur-Arzt“. Berlin, Kottbuser Damm 5.

Psychische Studien. Herausgegeben von Prof. Dr. Maier. Verlag von Dsw. M u p e, Leipzig.

Die Lebenskunst. Herausgegeben von Karl Lenze, Leipzig.

Margarethen-Blatt. Verlag „Humanitas“, Röhren b. Spreenhagen.

Anwalt der Tiere. Berlin SW., Königgräber Str. 41.

Theosophisches Leben. Herausgeg. von Paul Raab, Berlin SW. 48.

Gesundheitsblätter, Herausgeg. v. B. Winkler, Frauendorf-Leipzig.

Universale Bruderschaft, Monatschrift, gewidmet der Bruderschaft der Menschheit und der Universalen Bruderschaftsbewegung unter der Führung von Katherine Tingley. Herausgegeben von J. Th. Heller, Nürnberg, Webersplatz 18.

„Der Arbeit“ — Nürnberg.

Lebensheimer Blätter. Herausgegeben von Peter Thiel, Elberfeld.

„Tier-Woche“. Verlag Erichson und Silgrart, Strassburg i. El.

Bayreuther Blätter. Herausgegeben von Hans von Holzogen.

Wir bitten um Angabe anderer entschieden divisektions-gegnerischer Zeitungen und Zeitschriften zur Aufnahme in diese Liste. Die von uns aufgeführten Blätter wollen unser Blatt im Austausch empfehlen.

Rechnung des Internat. Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftl. Tierfoller für das Jahr 1906.

I. Kasse-Rechnung.

Einnahme.	Mk.		Pf.	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
An Kassenbestand 1. Januar	256	67		
„ Mitgliederbeiträge	4 904	39		
„ Geschenke	4 769	50		
„ Vereinszeitschrift	1 184	12		
„ Broschüren	338	99		
„ Bank-Abhebungen	5 200	—		
„ Agitation	94	50		
„ Untermiete	172	—		
„ Verschiedenes	2 979	34		
„ Porto	18	76		
„ Konto-Korrent-Konto	62	87		
	19 920	64		

Ausgabe.	Mk.		Pf.	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Per Agitation	2 740	20		
„ Zeitschrift	1 580	85		
„ Broschüren	395	05		
„ Inzerate	26	50		
„ Gehalte	3 094	33		
„ Bureauaufwand, einschl. Miete	1 088	88		
„ Porto	1 650	56		
„ Bank-Einzahlungen	5 085	—		
„ Konto-Korrent-Konto	2 999	84		
„ Inventar	3	85		
„ Verschiedenes	799	19		
„ Kassenbestand 31. Dezember	561	39		
	19 920	64		

II. Gewinn- und Verlust-Rechnung.

	Soll		Haben	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Agitation-Konto	8 880	41	—	—
Broschüren-Konto	95	94	—	—
Bureauaufwand-Konto	928	99	—	—
Konto pro Diverse	—	—	7 964	08
Gehalte-Konto	8 094	33	—	—
Geschente-Konto	—	—	17 510	45
Injektion-Konto	26	50	—	—
Kapitalzinsen-Konto	—	—	4 166	50
Mitgliederbeiträge-Konto	—	—	4 781	89
Porto-Konto	881	77	—	—
Zeitschrift-Konto	4 280	89	—	—
Gewinn im Jahre 1906	21 759	09	—	—
	84 422	92	84 422	92

III. Bilanz.

	Soll		Haben	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Bermögensbestand	—	—	120 950	88
Bank-Konto	—	—	450	95
Kasse-Konto	561	39	—	—
Konto-Korrent-Konto	916	48	—	—
Effekten-Konto	14 624	—	—	—
Unantastbare Kapitalwidmung zur Verteidigung des Rechtes der Tiere auf Barmherzigkeit	57 800	—	—	—
Inventar-Konto	227	—	—	—
Mitgliederbeiträge (Vorausz. f. 1907)	—	—	305	04
Geschente (Vorausz. f. 1907)	—	—	40	—
Zeitschrift-Konto (Vorausz. f. 1907)	—	—	2	—
Rast-Stiftung-Konto	3 500	—	—	—
Ernst von Weber-Stiftung-Konto	44 120	—	—	—
	121 748	87	121 748	87

Abschluss.

Bereinsvermögen am 1. Januar 1906 Mk. 99 191,79
 Gewinn im Jahre 1906 „ 21 759,09
 Vortrag an Vereinsvermögen 1. Januar 1907 Mk. 120 950,88

Dresden, den 8. Februar 1907.

Edm. Zimmermann, Sekretär und Kassierer.

- Dr. med. Paffrath: Beleuchtung von Rud. Virchows Rede über den Wert des pathologischen Experiments. 5 Pfg.
 — — Der Tierversuch in der Medizin und was bringt er ein! 5 Pfg.
 Karl Pauli: Gemma, Schauspiel in 8 Akten. 20 Pfg.
 Philaletes: Epistel über die Vivisektion. 5 Pfg.
 Hermann Stenz: Verborgene Greuel. Tatsachen und Vernunftgründe gegen die Vivisektion. 10 Pfg.
 — — Die Vivisektion in ihrer wahren Gestalt. Unwiderlegliche Tatsachen. 10 Pfg.
 — — Die Vivisektion, der wissenschaftliche Wahnsinn unserer Zeit. 30 Pfg.
 Samson Tait, Chef-Operator: Die Rughlosigkeit der Vivisektion. 10 Pfg.
 Dr. med. Grysanowski: Kritische Beleuchtung der Vivisektions-Debatte im preussischen Abgeordnetenhaus. 5 Pfg.
 Dr. med. Thornton: Die Hauptansprüche der Vivisektoren. 20 Pfg.
 Dr. med. Voigt: Für oder wider die Vivisektion. 50 Pfg.
 Rich. Wagner: Bisher ungedruckte Briefe an Ernst v. Weber. 20 Pfg.
 Von einem österr. Arzte: Fort mit den experimentellen Mißbräuchen an lebenden Menschen und Tieren! 50 Pf.

Wer die Schriften alle mit einem Male gegen bar bezieht, erhält die ganze Sammlung von 27 wichtigen Schriften zu dem noch weiter ermäßigten Preise von nur 4 Mk. portofrei zugesandt.

Kassenquittung des Internationalen Vereins

über die im Januar 1907 eingegangenen Geldbeträge.

Geschenke:

Mk. 2000.— Legat der Baronin Elisa Dirckinck von Holmsfeld, Wiesbaden.

Mk. 50.— Fr. Math. Gerhard, Frankfurt a. M.

Mk. 10.— Fr. verw. Oberpostsekretär Hahn, Dresden.

Mk. 6.— Ungenannt, Weglar.

Mk. 5.— Fr. G. Grinum, Portorocco.

Mitgliederbeiträge:

Je Mk. 50.— Fr. Gräfin Raczyńska, Oberstfkt.; Fr. verw. Oberlandesgerichtsrat von Leveling, München.

Je Mk. 25.— Fr. Oberpostsekretär a. D. Ebentheurer, Bad Neuenahr; Fr. Professor Jüngling, Loshwitz.

Je Mk. 20.— Excellenz Fr. Birkel. Geh.-Rat von Uttenhosen, Meiningen; Fr. Hauptmann Schirmer, Slogau; Fr. B. Bau, Weizenturm; Fr. Karl Buddens, Frau Eugenie Buddens, beide Obermaiss-Meran.

Mk. 16.— Fr. Mary von Wolter, Graz.

Je Mk. 15.— Fr. C. van der Gucht, Amsterdam; Tierschutz-Verein Dsnabrück.

Je Mk. 10.— Fr. C. A. Fischer jun., Bingerbrück; Fr. Gymnasiallehrer Raab, Bayreuth; Fr. Sopper de l'Orme, Gruna; Fr. Gräfin Hedwig von Bernstorff, Weserik; Fr. Pastor Kleinhaus, Charlottenburg; Fr. Eisenbahnsekretär M. Waltherr, Rastenburg; Fr. H. Weislahn, Wandsbeck; Fr. M. Zillenbühler, Kempten; Fr. Reg.-Rat Hoffmann, Wiesbaden; Miß Reib, Dawlish; Fr. Prof. Dr. Krüger, Berlin.

Mk. 9.— Fr. Frhr. von Sternfeldt, Jachsch.

Mk. 8.— Fr. Wilh. Merian, Basel.

Mk. 7,50 Fr. Amtsgerichtsrat Binder, Meissen.

Mk. 7.— Fr. Gräfin York von Wartenberg, Sybillenort.

Je Mk. 6.— Fr. B. Reimann und Frau, Leimbach; Excellenz Fr. und Fr. Graf Haugwitz, Ramiest; Fr. verw. Oberpostsekretär Hahn, Dresden; Fr. Wilh. Völl, Weglar; Fr. Hauptlehrer Frdr. Beyer, Schillingstürst.

Je Mk. 5.— Fr. Geh.-Rat von Bloedau, Nordhausen; Fr. Prof. Klindworth, Dranienburg; Fr. Gräfin Wengersky, Berlin; Tierschutz-Verein, Kamenz; Fr. von Benght, Merseburg; Fr. Ed. Haas, Karlsruhe; Fr. Buchhalter Steinhardt, Bremen; Fr. Dr. Voshan, Wien; Fr. Louise Proß, Wien; Tierschutz-Verein, Eberswalde; Fr. Major v. Schlabrendorf, Dranienbaum; Fr. Prof. Voigt, Dresden; Fr. Hauptmann Schmid, Celle; Fr. Landrat Graf Schae, Witkowo; Fr. Rosa von Gerold, Wien; Fr. Prof. Freuling, Straßburg; Fr. L. Halmeyer, Wien; Fr. Buchhändler E. Stegismund, Danzig; Fr. Adolf Großmann, Schönlinde; Fr. Zahnarzt Schumann, Serajewo; Fr. S. Pellner, Weißstein; Fr. W. Gerding, Dutzdorf; Fr. Sekretär Rosenau,

Perleberg; Fr. Assessor Uppström, Stockholm; Fr. E. von Tiedemann, Wensheim; Fr. E. Rühlmann; Fr. L. Rutenberg, beide Bremen.

Mk. 4,50 Fr. Julie Wellenau, Baden-Wien.

Je Mk. 4.— Fr. Oberlehrer G. Faulstich, Freienwalde; Fr. G. Zeitig, Gr.-Biesitz; Fr. Eisenbahnsekretär a. D. Schmetzer, Merseburg; Fr. Prof. F. Semm, Lawrenceburg; Marchesa del Bufalo, Rom.

Je Mk. 3.— Tierschutz-Verein, Altena; Fr. Kunstmalers Harry Götting, Löhnitzgrund; Fr. Karol. Birnstengel, Fr. verw. Major M. von Borries, beide Dresden; Fr. A. verw. Paufler, Waldheim; Fr. Dialonisse von Warburg, Frankenstein i. Schles.; Excellenz Fr. von der Lann, Erding; Fr. Ludw. Weichhold, Plauen-Dresden; Fr. Major v. Gauvain, Berlin; Fr. Alara Hochbad, Tempelhof; Miß R. Deighton, Heidelberg; Fr. F. Maist, Biegnitz; Fr. Prediger Peronne, Prenzlau; Fr. Baumstr. Hartmann, Dresden; Fr. Alois Raindl, Linz; Fr. Luise Hättler, Obermaiss-Meran; Fr. B. von Martignoni, Brigen; Fr. Emilie Köhler, Dresden; Fr. Eisenbahnsekretär Woehl, Rastenburg; Fr. R. G. Müller, Dresden; Naturheil-Verein, Fürstenwalde; Fr. Kath. Fellermeier, Fr. Direktor Josefine Munt, Fr. Amalie Hahn, sämtlich Rosenheim; Fr. Gerichtsssekretär C. Aust, Zoppot; Fr. E. Zoppich, Berlin; Fr. F. Reimnitz, Guben; Fr. Ida Ruppenau, Lübeck; Fr. Ein Emma von Eder Echsofen, Graz; Fr. Louis Behrendt, Berlin; Fr. E. Kapold, Südde; Fr. L. Schaer, Hannover; Fr. Schriftsteller F. G. Triesch, Wien; Fr. Marie von Schmid, Bonn; Fr. Prof. Holz, Weiswald; Fr. Major Böge, München; Fr. Schriftstellerin Bindau, Celle; Fr. A. Schepeler, Falkenstein; Fr. Lehrer H. Schütz, Kassel; Fr. F. Grieben, Zehlendorf; Fr. Baronin von Heynitz, Weicha; Fr. Magdal. Büchel, Eisenberg; Fr. E. Seeling, Dresden; Fr. Leonh. Kehl, Worms; Fr. El. Feska, Berlin; Fr. Dr. Rühlmann, Bremen; Fr. W. Frischmuth, Cöthen i. A.; Fr. M. Lautzius-Beninga, Hannover.

Mk. 2,50 Fr. Staatsbahninspektor K. Safarik, Prag.

Je Mk. 2.— Fr. Apotheker Ehrenberg, Gnanenfrei; Fr. P. Jakobi, Dresden; Fr. Anna Brauner, Ymenau; Fr. Adolf Kühn, Breslau; Fr. von Duast, Beeß; Fr. Albertine Reinhardt, Prag; Fr. Ingen. Chormann, Kaiserslautern; Fr. Kunig. Edstein, Eschenau; Naturheil-Verein, Glauchau; Allgem. Arbeiterverein, Klagenfurt; Fr. Telegr.-Sekretär Krakenberg, Aachen; Fr. Baronin von Schleinik, Obermaiss-Meran.

Schriften-Bezugsgelder.

Mk. 19,80 Tierschutz-Verein, Kamenz; Mk. 17,40 Weltbund-Abteilung, Mainz; Mk. 16,55 Weltbund-Abteilung, Hamburg; Mk. 14.— Tierschutz-Verein, Altena; Mk. 12,50 Weltbund-Abteilung, Nürnberg; Mk. 10,60 Fr. Zahnarzt Htegel, Zürich; Mk. 10.— Fr. Kont. Freysche, Blankenburg i. S.; Mk. 6,50 Tierschutz-Verein, Löben; Mk. 6,07 Tierschutz-Verein, Bremen; Mk. 4,03 Weltbund-Abteilung, Jena; Mk. 4.— Fr. Wilh. Völl, Weglar; Mk. 3.— Fr. Kunig. Edstein, Eschenau; Mk. 1,67 Fr. Dr. Bormann, München; Mk. 1,45 Tierschutz-Verein, Hofgeismar; Mk. 1,10 Fr. Amtsrichter Dr. v. Nijst, Wien; Mk. —,80 Fr. D. Gottschalg, Leipzig; Mk. —,60 Fr. Buchdr. E. Stegismund, Danzig.

Über weiter eingegangene, hier nicht genannte Mitglieder-Beiträge wurde bereits handschriftlich quittiert.

Der Vorstand des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierkoller.

Ständige Liste der Zeitungen und Zeitschriften, welche vivisektionsgegnerisch sind.

Wir rechnen auf Gegenseitigkeit und freundschaftliches Verhältnis.

Der Anwalt der Tiere. Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Tierasyls.

Deutsche Warte. Tageblatt für Politik und Gesellschaft. Berlin SW. Lindenstraße 26.

Deutsche Postwacht. Unbestechliche völkische Tageszeitung. Stettin, Grüne Schanze 18.

Fürs Haus. Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen. Berlin SW. Lindenstraße 26.

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von M. Schmitzbauer in Schwabenstadt, Oesterreich.

Prof. Dr. G. Jäger's Monatsblätter. Monatschrift für Elektro-Homöopathie. (Graf Cesare Mattei's Heilmethode) Regensburg-R. 29. Redaktion Herr Theodor Krauß.